

Volksstimme

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Ostpreußen-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty, von außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

✦ Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens ✦

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 31. 8. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. K. D., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2007; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Minderheiten protestieren gegen den Völkerbund

Die Eröffnung des 4. Nationalitätenkongresses — 35 Millionen fordern Beseitigung der Unterdrückung — Gerechtfertigkeit — Kein Frieden ohne

Genf. Die 4. internationale Minderheitentagung wurde am Mittwoch mit einer Eröffnungsrede des Präsidenten Dr. Wilson, slowenischer Abgeordneter im italienischen Parlament, eröffnet. An der Eröffnungssitzung nahm als Vertreter des Völkerbundes der gegenwärtige stellvertretende Leiter der Minderheitenabteilung A. Karate, teil.

Die Eröffnungssitzung gestaltete sich zu einer Protestkundgebung gegen die unzulängliche Behandlung der Minderheitenfrage durch den Völkerbund und führte zu scharfen Angriffen sämtlicher Redner gegen den Geist, in dem bisher vom Völkerbunde die Minderheitenfrage behandelt worden ist.

Dr. Wilson begrüßte die Minderheitenführer aller Länder, die 35 Millionen Minderheiten Europas aus 12 Ländern auf der Tagung vertreten. Er begrüßte insbesondere die Vertreter der Ukrainer und Weißrussen Polens die zum ersten Male aktiv an den Arbeiten der Minderheitentagung teilnehmen. Dr. Wilson wandte sich dann eingehend dem Hauptpunkte der Tagung, den

Beziehungen zwischen den Minderheiten und dem Völkerbunde zu. Er wies darauf hin, daß der Völkerbund die ganze Schwere der Verantwortung, die er nach dem Versailler Vertrag als Treuhänder der Minderheiten auf sich genommen habe, jetzt endlich in die Tat umsetzen müsse, wenn es nicht schon zu spät sei. Die Wahrung der Interessen der Minderheiten Europas hänge auf das allerengste

mit der Wahrung des Weltfriedens zusammen.

An Stelle des Vertrauens, das die Minderheiten zunächst gegenüber dem Völkerbunde gehegt hätten, sei ein tiefes Mißtrauen getreten. Das Unverständnis für die Aufgaben des Völkerbundes bestehe vor allem in den Kreisen der Völkerbundsstaaten selbst und beruhe in erster Linie auf der von dem griechischen Vertreter Politis vertretenen Theorie

der Auffassung der Minderheiten durch die Mehrheitsvölker. Man könne von den Minderheiten eine Verleugnung des eigenen Blutes und alles dessen, was sie an kulturellen und traditionellen Gütern geerbt hätten, nicht erwarten. Charakteristisch für die Einstellung des Völkerbundes sei die Anschauung gewisser Staaten, den Haushalt der Minderheitenaktion aus dem Gesamthaushalt des Völkerbundes zu streichen. Niemals sei das völlige Verschwinden des Völkerbundes so offen zu Tage getreten, wie in diesem Antrag. Dr. Wilson protestierte weiter energisch

gegen die Methode der Ernennung des neuen Leiters der Minderheitenabteilung des Völkerbundes.

Die Minderheitenbewegung trage infolge ihrer gegenwärtigen Behandlung durch die Staaten trotz des Kelloggspaktes schwere Konfliktschritte in sich.

Der deutsche Abgeordnete im lettlandischen Parlament, Dr. Schiemann, schloß sich den Ausführungen des Vorredners an und wies darauf hin, daß der Friede Europas nicht zu erhalten sei, solange 35 Millionen Menschen aus einer Veränderung der gegenwärtigen Lage Europas niemals eine Verschlechterung, sondern nur eine Verbesserung ihrer Lage sehen könnten. Man hätte annehmen können, daß der Völkerbund als alleinige überstaatliche Instanz zur Sicherung des Weltfriedens alles tun werde, um die Gefahren, die aus der gegenwärtigen Behandlung der Minderheiten für den inneren und äußeren Frieden der Staaten drohten, zu beseitigen. Geduld habe nur einen Sinn, wenn man einen Willen sehe. Man könne aber nicht von einem guten Willen des Völkerbundes zur Lösung des Minderheitenproblems sprechen.

wenn alle Klagen der Minderheiten in den Papierkorb wanderten und nur als ein Querulantenstück aufgeführt würden, das die Beziehungen der Staaten störe. Es sei ersichtlich zu sehen, wie der Friede Europas zu einer Friedensphrasen herabgedrückt worden sei. Die Minderheitenbewegung Europas erhebe kategorisch Protest gegen den Mangel an aktiver Mitarbeit der Staaten im Völkerbund zur Lösung des Minderheitenproblems. Es handele sich jetzt um die Wahrung des Weltfriedens der gesamten Staaten und Völker für dessen Aufrechterhaltung die Minderheiten weiter kämpfen würden.

Der ungarische Abgeordnete im tschechoslowakischen Parlament, Szűcs, schloß sich gleichfalls dem Protest gegen den Völkerbund an. Er betonte, die Minderheiten seien schwach, weil sie der Organisation entbehrten, aber es dürfe nicht vergessen werden, daß sie eine Masse von 40 Millionen unzufriedener Menschen darstellten. Sie könnten nicht dulden, daß der Völkerbund ohne ihre Stimmen gehört zu haben, über Fragen berate, die von größtem Interesse für sie seien.

Moskin, Vertreter der jüdischen Gruppen und Vorsitzender der jüdischen Delegation in Paris, kritisierte besonders die Nachteile der heutigen Behandlung der Klagen beim Völkerbund. Er kennzeichnete die Gefahr, die darin bestehe, daß die Minderheiten gezwungen seien, sich Protestoren unter den Ratsmitgliedern zu suchen, da sonst ihre Angelegenheiten unbeachtet blieben. Auf diese Weise würden staatspolitische Zweckmäßigkeitsmomente in die Behandlung der Minderheitenfragen hineingetragen.

Zaleskis Hoffnungen

Die Lage des polnischen Außenministers ist durchaus nicht beneidenswert. Er hat wohl das Recht, als „Außenminister“ zu handeln, Verträge zu unterzeichnen, aber der eigentliche Führer in den Beziehungen Polens zu den fremden Mächten ist nicht der Außenminister, sondern der allgewaltige Pilsudski, wie er dies leithin in seinem berühmten „Interview“ zum Ausdruck gebracht hat. Und so darf man sich im polnischen Amt des Auswärtigen nicht wundern, wenn man die Interviews des polnischen Außenministers, die von Zeit zu Zeit der Pariser Presse zu gewahren pflegt, mit einer gewissen Skepsis betrachtet, da doch bekannt ist, daß er wohl eine ehrliche Meinung, aber doch nicht ein unbeschränktes Recht hierzu hat. Und die Erklärungen gibt es ziemlich viele, einige sogar mit Entgeisungen, die auf die Ständigkeit der polnischen Außenpolitik ein höchst bedenkliches Licht fallen lassen. Daß die „Friedfertigkeit“ lange nicht mehr so ernst genommen wird, wie dies polnische Staatsmänner glaubhaft machen wollen, liegt in erster Linie an dem hohen Militärbudget, andererseits in dem forschen Vorgehen einer gewissen Presse, die zwar den Kriegsverachtungspakt in allen Hymnen lobt, aber gleichzeitig die Marschbereitschaft polnischer Truppen gegen den Unruhestifter Woldemaras ankündigt. Sie ist zwar um den besten Willen am 12. August anlässlich der Legionärstagung gekommen, aber sie kann warten und munter weiter gehen; denn Woldemaras liefert täglich neue Gelegenheit dazu.

Herr Zaleski ist zwar sehr geistreich, doch haben seine Interviews die Eigenschaft, daß sie nichts mehr sagen, als was man schon tags vorher in der halbamtlichen „Epoka“ gelesen hat und das, gleichgültig, ob Herr Zaleski seine Erklärung in Rom oder Paris abgibt, oder zufällig getreuen Journalisten in Warschau zuflüstert. Und auch das letzte Interview in Paris teilt das Schicksal, daß man es in der „Epoka“ vorher hat lesen können, wie sich in polnisch-politischen Köpfen die Auswirkung des Kelloggspaktes spiegelt. Voller Hoffnungen ist nun Herr Zaleski, daß der Krieg zwischen Deutschland und Polen nach Unterzeichnung des Paktes durch Deutschland ausgeschlossen ist. Was allerdings nach Meinung des Herrn Zaleski nicht ausgeschlossen ist, daß ein solches Länglein gegen Litauen gewagt werden kann, wenn der Völkerbund in einem Polen entgegengekehrt Sinne entscheidet. Und doch hat auch Polen den Kelloggspakt unterzeichnet, und es würde nichts mehr als gerecht sein, wenn Herr Zaleski mit ebenso viel Nachdruck unterstreichen würde, daß auch für Polen nach Unterzeichnung des Paktes jeglicher Krieg ausgeschlossen erscheint. Wir kennen die Bedeutung des polnischen Außenministers besonders hinsichtlich der Propaganda gewisser deutscher Kreise bezüglich einer Grenzrevision, wobei man nur Polen im Auge hat. Aber es bedurfte durchaus nicht des Kelloggspaktes; denn Deutschlands Staatsmänner haben immer wieder erklärt, daß sie eine solche Grenzrevision im Osten nur mit friedlichen Mitteln, keinesfalls mit Waffengewalt erlangen wollen. Im Pakt von Locarno ist diese Tatsache nochmals unterstrichen, daß eine Revision im friedlichen Sinne gemeint ist. Aber trotzdem ist man in Warschau höchst beunruhigt und möchte gewiß noch verschiedene Pakte unterzeichnen, um nur den deutschen Nachbarn im Zaun zu halten.

Und doch gebe es ein so einfaches Mittel, die Grenzrevisionsillusion zu beseitigen, wenn man in Warschau ein wenig den realen Umständen Rechnung tragen möchte, die Verständigung mit Deutschland durchzuführen, nicht nur dem Wortlaut irgend eines Vertrages nach, sondern dem Geist einer Völkerverständigung entsprechend. Herrn Zaleskis Hoffnungen von der deutschen Verständigungsbereitschaft sind jedenfalls völlig verfehlt, wenn er meint, daß die heutige Regierung bezüglich der Wirtschaftsverständigung Entgegenkommen zeigen wird, wenn sich die Behandlung der deutschen Minderheit in Polen nicht grundverschieden ändert. Wirtschaftliche Verständigung mit Deutschland setzt politische Entgegenkommen voraus, mögen dann noch so viele parlamentarische herzliche Worte der Verständigung verlieren und es unangenehm empfinden, wenn unbedingt über den Geist polnischer „Toleranz“ gegenüber den Minderheiten geklagt wird, wie dies anlässlich der Berliner Zusammenkunft der Parlamentarier der Führer der deutschen Parlamentsfraktion in Warschau, Landrat Naumann, getan hat. Man mag darüber verschiedener Meinung sein, ob keine Ausführungen am Platze waren. Aber es ist notwendig, auf diese „Toleranz“ immer wieder hinzuweisen, wenn polnischerseits die Friedensschalmeien zu laut ertönen. Schafft Anlagegründe fort und man wird Euch nicht anklagen, ist die einzige Ant-

Die Räumungsfrage vor dem Völkerbund

Deutschland fordert restlose Klärung — Beteiligung der Mächte der Völkertongferenz

Genf. Staatssekretär von Schubert, der in Genf eingetroffen ist, hatte in Baden-Baden eine längere Aussprache mit Dr. Stresemann über die Unterredungen gehabt, die in Paris mit dem französischen Ministerpräsidenten und dem französischen Außenminister anlässlich der Unterzeichnung des Kelloggspaktes geführt worden sind. In der Unterredung zwischen Dr. Stresemann und Poincaré sind

jämtliche die deutschfranzösischen Beziehungen berührenden Fragen zur Erörterung gelangt.

Ebenso sind in der Aussprache zwischen Dr. Stresemann und Briand alle die zur Erörterung stehenden deutsch-französischen Fragen erörtert worden. Ueber den Inhalt der Unterredungen wird vorläufig von den beteiligten Seiten mehr als gewöhnlich Zurückhaltung geübt. Es wird lediglich betont, daß nach der Kollektion der deutschen Regierung bei den Befehlsmächten nunmehr anlässlich der Tagung des Völkerbundes

in Genf Verhandlungen zwischen den fünf auf der Völkertongferenz vertretenen Mächten, England, Frankreich, Belgien, Italien und Japan mit Vertretern der deutschen Regierung zur endgültigen Klärung der Frage der Räumung des gesamten Rheinlandes stattfinden.

Berner weist die deutsche Regierung auf den ihr juristisch politisch und moralisch zustehenden

Anspruch auf volle Räumung

des Rheinlandes hin, der mit der Erfüllung der Versailler Vertragsbestimmungen, der Reparationsregelung, mit dem Dawesplan, mit dem Abschluß des Locarnopaktes und dem Beitritt zum Völkerbund voll begründet ist.

Von deutscher Seite ist hierzu besonders darauf hinzuweisen, daß die kommenden Verhandlungen in Genf mit den Vertretern der auf der Völkertongferenz vertretenen Mächte einer

restlosen Klärung der Räumungsfrage

in der einen oder anderen Richtung dienen sollen. Insbesondere soll Klarheit darüber geschaffen werden, welchem Zwecke heute noch die Besetzung des Rheinlandes dient, da von alliierter Seite den offiziellen Auslassungen mehrfach verschiedenartige Gründe für die Aufrechterhaltung der Rheinlandbesetzung angegeben worden sind. Die Verhandlungen werden naturgemäß jedoch erst nach Eintreffen des Reichsfanzlers Müller in Genf, somit also erst im Laufe der nächsten Woche, beginnen. An den Verhandlungen wird als Vertreter Englands Lord Curzon, als Vertreter Frankreichs Briand, als Vertreter Belgiens der Außenminister H. J. A. als Vertreter Italiens der Senator Scialoja und als Vertreter Japans der Pariser Völkertonggraf Nagatschi teilnehmen.

Sowjetaußenkommissariat u. Kelloggspakt

Kowno. Nach Meldungen aus Moskau hat im politischen Büro eine neue Beratung unter Heranziehung der Mitarbeiter des Außenkommissariats stattgefunden. Litwinow berichtete über die Unterredung mit dem französischen Völkertong, anlässlich der Uebergabe der Einladung der Sowjetregierung zum Beitritt zum Kelloggspakt. Er verlas auch den Bericht der russischen Völkertong in Paris über die Unterzeichnungsfest und die Stimmung in Frankreich. In der Sitzung soll über die weiteren Schritte der Sowjetregierung in der Unterzeichnung des Kelloggspaktes beschlossen werden.

wort. Und auch Herr Jaleski soll einmal das Kriegsgebrüll der polnischen Chauvinisten hinwegjagen, bevor er vom deutschen Nachbarn fordert, daß endlich mit der Grenzrevisionsschlus gemacht wird.

Die polnische Außenpolitik bedarf des Friedens, und man wird in Warschau nicht müde, dies in allen Variationen zu versichern. Ob aber in Militärkreisen, die heute in Polen am Ruder sind, diese Friedensliebe auch tatsächlich vorhanden ist, muß bezweifelt werden; darüber könnten die Reservisten, die in diesem Jahre Übungen miterlebt haben, manch fatales Zeugnis ablegen. Ohne Zweifel, das polnische Volk in seiner Gesamtheit ist friedensliebend, aber es regiert nicht, sondern wird durch eine verschleierte Diktatur in seiner Meinungsfreiheit beeengt und am Ruder sind Militaristen, deren Kriegsbegeisterung unerschütterlich ist, wenn auch nicht bestritten werden kann, daß diese Ansicht nicht auf den Marschall Piłsudski angewendet werden darf. Und daß es noch so „friedlich“ zugeht, ist letzten Endes kein Werk, daß er in den frohen Wein kriegerischer Begeisterung bei den Militärs jüngerer recht viel Wasser einzumengen versteht. Herr Jaleski hat es leicht, uns eine Situation, wie in Butter zu schildern, wenn nicht immer das bedenkliche „Wenn“ wäre. Wir leben eigentlich, so ist Herrn Jaleskis Meinung, in den besten Beziehungen zu allen Nachbarn — bis auf Litauen, dessen Großmäuligkeit selbst der Völkerbund nicht händigen kann. Und mit einer Eleganz verweist Herr Jaleski Litauens Vorschläge mit einem „Unannehmbar“ an den Völkerbund, genau so wie Herr Wolbomaras es tut, dem die polnischen Vorschläge ebenfalls so unannehmbar sind. Rußlands Beziehungen sind gut, meint Herr Jaleski, in Moskau kann man es aus den Zeitungen zu deutlich herauslesen. Polen ist nach russischer Darstellung, und zwar der offiziellen, der Kriegsheld gegen Rußland, und doch sind, so meint Herr Jaleski, unsere Beziehungen durchaus tragbare. Herr Jaleski weiß es also besser wie die Getreuen um Tschitscherin, die die Kriegstrommel gegen Polen wirbeln lassen. Aber unser Außenminister hat die beste Hoffnung, wir auch, wenn sie nur in Erfüllung gehen. Man braucht wirklich kein Staatsmann zu sein, um Zeitungsansichten zu verallgemeinern. Diplomaten haben die Eigenschaft, viel zu reden, ohne etwas gesagt zu haben. Wir wünschen unserem Außenminister eine solche staatsmännliche Karriere nicht. Seien auch wir voller Hoffnungen!

Keine Umbildung der polnischen Regierung?

Ministerpräsident Bartel über Polens Wirtschaft.

Warschau. Der „Kurjer Poranny“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem vor drei Tagen von seinem Urlaub zurückgekehrten Ministerpräsidenten Bartel, in dem sich Bartel über die wichtigsten Fragen äußert, mit denen sich das polnische Kabinett zur Zeit beschäftigt. Er erklärte, daß die Wirtschaft sich systematisch und günstig entwickle. Besondere Sorge bereite allerdings der Stand der Handelsbilanz, die durch die neue Orientierung und Stärkung des Exportes gebessert werden solle. In den polnischen Handelskreisen müsse das Interesse für den Export geweckt werden. Bezüglich der Getreidepolitik erklärte Bartel, daß man die Ausfuhr mit Zöllen belegen werde, die Einfuhr dagegen zollfrei bleiben werde. Die staatlichen Getreidevorräte sollen dazu dienen, den Brotpreis auf der gleichen Höhe zu halten. Auf die Fragen nach dem Verkauf einiger polnischer Hüttenwerke in Ostpreußen an den amerikanischen Harnmannkonzern erklärte Bartel, daß die Behandlung dieses Gegenstandes im Ministerrat noch verschoben werden. Ueber die bevorstehende Verfassungsänderung sprach sich Bartel ebenso wie bereits früher dahin aus, daß die Initiative dazu von der Regierungspartei ausgehen werde und daß er sich in Kürze damit beschäftigen werde. Zum Schluß der Unterredung erklärte er, daß er eine bevorstehende abermalige Umbildung der Regierung und erklärte, daß weder ihm noch dem Staatspräsidenten davon etwas bekannt sei.

Ein polnisches Militärflugzeug abgestürzt

Bromberg. Auf dem hiesigen Flugplatz verunglückte wieder am Dienstag ein Militärflugzeug im Augenblick der Landung und wurde vollständig zerstört. Die beiden Flieger wurden lebensgefährlich verletzt.

Schweres Unwetter in Italien

Zahlreiche Arbeiter getötet und verwundet

47 Todesopfer der kürzlichen Sturmflatschlopp in Haiti

London. Nach bei der diplomatischen Vertretung Haiti in Washington eingegangenen Nachrichten sind bei der kürzlichen Sturmflatschlopp in Haiti 47 Personen ums Leben gekommen. Man befürchtet jedoch, daß die Zahl der Toten noch beträchtlich größer ist. In den Kaffee- und Bananenplantagen ist ein Schaden angerichtet worden, wie er in diesem Umfang bisher nicht zu verzeichnen war.

Appell der Minderheiten an Kellogg

Genf. Die vierte europäische Minderheitentagung hat am Mittwoch beschlossen, folgenden Appell telegraphisch an den Staatssekretär der Vereinigten Staaten, Kellogg, zu übermitteln: „Staatssekretär Kellogg, dem Schöpfer des Völkerbundes! Der Krieg ist geächtet! An die Stelle der Gewalt soll das Recht treten. Rechtslosigkeit wird kriegsfördernd. Recht ist Friede. 35 Millionen europäischer Menschen, die als nationale Minderheiten bezeichnet werden, Glieder von 12 verschiedenen Völkern, verteilt auf 17 Staaten, kämpfen um ihr Volkstum, um ihre Staatsbürgerliche und wirtschaftliche Gleichberechtigung. Wir kämpfen, tief durchdrungen von der Sittlichkeit unseres Rechtes. Die Unterdrückung und Vergewaltigung unserer Rechte ist eine der schwersten Gefahren für den Frieden. Friede zwischen den Staaten wird erst dann herrschen, wenn der Friede auch zwischen den Völkern hergestellt wird; diesen Frieden wollen wir. Sie, Herr Staatssekretär, haben durch Ihr Werk ein so hohes moralisches Ansehen erworben, daß wir Sie bitten, dieses Ansehen bei den Unterzeichnern des Paktes für die Verwirklichung unserer Rechte einzusetzen. Krönen Sie Ihr Werk, indem Sie nach der Beendigung des Krieges die Achtung der Unterdrückung und Vergewaltigung unserer Rechte herbeiführen.“

Ein russischer Befehlshaber in China ermordet?

Das Geheimnis um Laszewitsch. Angeblich von einem chinesischen Offizier erschossen. — China fürchtet russische Gegenmaßnahmen.

London. In Peking ist man infolge des Todes des Generaldirektors der Chinesischen Ostlichen Eisenbahn, Laszewitsch, der gleichzeitig Befehlshaber der russischen Streitkräfte im Fernen Osten ist, stark beunruhigt. Berichten aus Charkow zufolge, soll Laszewitsch von den mandchurischen Behörden am vergangenen Sonnabend verhaftet worden sein. Er wurde beschuldigt, den mongolischen Aufstand organisiert zu haben.

Ueber die Ursache seines plötzlichen Todes sind mehrere Gerüchte im Umlauf. Auf der einen Seite heißt es, daß der Generaldirektor sich kurz nach der Verhaftung selbst das Leben nahm, während andererseits behauptet wird, daß er von einem chinesischen Offizier erschossen wurde. Doch wird auch die Möglichkeit eines natürlichen Todes nicht bestritten. Man fürchtet, daß die Russen Gegenmaßnahmen treffen werden, wenn Laszewitsch ein gewaltsames Ende gefunden haben sollte.

Der Volksentscheid eingeleitet?

Berlin. Wie die „Welt am Abend“ meldet, überreichten am Mittwoch mittag zwei kommunistische Reichstagsabgeordnete im Reichsinnenministerium den Zulassungsantrag auf Einleitung des Volksbegehrens für nachfolgenden Gesetzesantrag: „Der Bau von Panzerkreuzern und Kriegsschiffen ist verboten!“ Der Antrag sei unterzeichnet von der kommunistischen Partei Deutschlands und dem Roten Frontkämpferbund.



Der Ozeanflug lockt

Die Drei, die mit einem Junkers-Flugzeug von London aus den nächsten Ost-West-Flug versuchen werden (von links): Levine, der durch seinen vorjährigen Amerika-Deutschland-Flug sich einen Namen gemacht hat, — Mabel Boll, wegen ihres fabelhaften Schmuckes die „Diamantenkönigin“ genannt, die einen West-Ost-Flug vorbereitet hatte, ihn jedoch aufgab, weil Miß Garhart ihr zuvorgekommen war, — der Pilot Bert Acosta, der die Junkers-Maschine führen wird.

Flugzeugabsturz über Wilhelmshaven

Wilhelmshaven. Ein Metallbedeckter stürzte Dienstag abends gegen 19.30 Uhr über Wilhelmshaven ab, als er von Nordsee kommend in der Nähe des Strandes das alte Fjord Seppan überflog. Das Flugzeug wurde vollständig zerstört. Nur dadurch, daß das Flugzeug in den Wallgraben des alten Fjords fiel und von den beiden Böschungen aufgefangen wurde, erklärt es sich, daß die beiden Insassen mit leichten Verletzungen davonkamen.

Nach Erkundigungen bei der Luftwaffe handelt es sich nicht um ein Flugzeug dieser Gesellschaft.

30 Deutsche für die französische Fremdenlegion geworben

Schneidemühl. Anfang Juli wurde in Kreuz an der Ostbahn der österreichische Staatsangehörige Franz Mayer wegen Zerschlagung und Werbung von Deutschen für die französische Fremdenlegion verhaftet. Aus Briefen an die französische Botschaft geht hervor, daß er bereits 30 Deutsche für die Fremdenlegion geworben hatte. Das große Schöffengericht in Schneidemühl verurteilte Mayer wegen Betruges und Werbung von Deutschen zum ausländischen Seeresdienst zu nur 6 Monaten Gefängnis.

Louba der Spieler

Roman von Edgar Wallace.

69)

„Was würden Sie für eine Grimasse machen, wenn ich zu dem alten Doktor ginge und ihm alles erzählte, möchte ich wissen?“ hörte ich Berry sagen. Ich erkannte seine Stimme gleich wieder.

„Gehen Sie hin und sagen Sie es ihm! Sagen Sie ihm auch, was Sie gemacht haben! Sagen Sie ihm, daß ich Sie und Ihre Frau schon seit zehn Jahren unterhalte! Jetzt marsch hinaus und sagen Sie ihm, daß Sie mir keine von ihren winzigen Briefen mehr schreibt, sonst komme ich hin und hole sie, und dann wird Sie noch was erleben!“

Ich war immer noch wie zu Stein erstarrt. Eine Sekunde lang hatte ich meinen Gleichmut vollkommen verloren und zitterte an allen Gliedern. Dann hörte ich Berry fortgehen, und nun bekam ich mich wieder in die Gewalt, ging durch die halboffene Tür des Wohnzimmers und stand nun vor Louba.

Er blickte auf, als ich eintrat, und wurde so weiß wie eine Kalkwand.

„Wann — wann kamen Sie herein, Doktor?“

„Eben im Moment,“ erwiderte ich.

„Haben Sie etwas gehört? Haben Sie jemand forgehen sehen?“ fragte er weiter.

„Nein,“ entgegnete ich feist.

Ich war wieder ich selbst, vollkommen gefaßt, nur meine Hände konnten ich nicht stillhalten.

„Gut!“ meinte Louba mit einem Seufzer der Erleichterung. „Ich hatte ganz vergessen, daß Sie kommen wollten, Doktor. Wollen Sie mich untersuchen?“

„Ziehen Sie das Hemd aus,“ sagte ich mechanisch und setzte mich an den kleinen Schreibtisch, während er Krage und Krawatte aufmachte.

Ich kannte das Rezept auswendig, das ich ihm hatte geben wollen. Automatisch nahm ich ein Blatt Papier und fing an zu schreiben. Ich hatte schon einen Teil des Rezepts fertig gemacht, bevor ich bemerkte, daß die Feder trocken war. Ich legte sie hin und versuchte, meine Hand nicht zittern zu lassen, während ich das Stethoskop aus der Tasche nahm.

Dann sah ich den Brief. Er lag auf dem Fußboden zu meinen Füßen, und ich bückte mich danach und hob ihn auf. Loubas Rücken war mir zugewandt, und er vermochte mich nicht zu sehen. Es war ein Brief von Kate. Ich kannte die Handschrift. Und in dem Duzend hier aufgeschriebener Zeilen, in dem Duzend Zeilen voll Dual und Verzweiflung las ich die volle Wahrheit über die hundsgemeine Schlechtigkeit dieses Menschen. Ich las sie so genau heraus, als sei es mir vor einem Schwurgericht unter Eid erklärt worden. Ich erfuhr die Kräfte, die er angewandt hatte, um sie fortzuholen. Ich erfuhr die Rolle, die er Charles Berry gespielt hatte. Und ich erfuhr auch, was für eine Hölle sie durchzumachen hatte an der Seite dieses Viehes.

Kragen und Krawatte hatte er ausgezogen, als er sich mir zuwandte. Ich nahm den ersten Gegenstand, der mir zur Hand kam. Es war ein schwerer silberner Leuchter, und schlug ihn damit nieder. Meine Hand arbeitete so schnell, daß ich zum zweiten Male zuschlug, bevor er noch auf den Boden fiel. Ich war mir aber schon klar darüber, daß der erste Schlag tödlich gewesen sein muß.

Ich betrachtete den Leuchter. Er war mit Blut besudelt. Ich hielt ihn von mir fort, trug ihn hinaus, stellte ihn im Speisezimmer nieder und schloß die Tür hinter mir. Dann kam ich zu Emil, Louba zurück. Er war tot. Ich hatte nicht nötig, ihn zu untersuchen, um das festzustellen. Ich ging in sein Schlafzimmer hinüber, denn ich war mir im Bruchteil einer Sekunde über meine nächsten Schritte klar geworden.

Ich warf das Fenster auf, das auf die Feuertrappe zu mündete, nahm seinen leichten Morgenrock und zog ihn an und knöpfte ihn bis hinauf zum Hals zu. Beim Öffnen des Fensters hatte ich eine der beiden Schrauben, die auf dem Fensterbrett lagen, heruntergeworfen. Ich nahm nun alle beiden Schrauben und warf sie auf sein Bett, aus keinem anderen Grunde, als um denjenigen auf Eis zu führen, der zur Untersuchung dieses Verbrechens herbeordert werden sollte. Bevor ich etwas unternahm, ergriff ich zunächst Kates Brief, riß die Adresse ab und hielt ein Streichholz gegen den Rest. Dann warf ich das ganze in den Kamin und wartete, bis es verbrannt war. Danach hob ich den Körper vom Boden auf, trug ihn in das Schlafzimmer und legte ihn auf das Bett. Ich glaubte, draußen im Korridor ein Geräusch zu hören, schlich in den Vorraum hinaus und lauschte an der Tür. Dadurch kamen die Blutsiedeln von dem Morgenrock gegen die Füllung der Tür.

Nur vier Minuten von den fünfzehn, die mir Miller zugestanden hatte, waren bis jetzt verstrichen. Ich warf den Morgenrock ab, ging ins Badezimmer, wusch meine Hände, trocknete sie an einem frischen Handtuch ab und legte es zu den anderen in den Handtuchkasten. Dann betrachtete ich mich sorgfältig in einem großen Spiegel, schaute auf meine Schuhe hinunter, um sicher zu sein, daß sich keine Blutsiedeln daran befanden, und ging hinaus, indem ich die Tür hinter mir abschloß. Den Schlüssel steckte ich in die Tasche. Ich sah den Schlüssel in der Hand hielt, bemerkte ich einen Blutsiedeln daran und wuschte ihn mit einem Taschentuch ab. Das Taschentuch verbrauchte ich später in meinem Laboratorium.

Ich sah mich sehr vor, daß keine Flecken auf meinen Manschetten waren. Dann ließ ich mich nieder, um zu lesen, und merkwürdigerweise konnte ich diesmal wirklich lesen! Ich las auch, als Miller wieder nach Hause kam, und nachdem ich noch die Komödie gespielt hatte, Louba an der Tür zu rufen, begab ich mich zurück in meinen Klub.

Was für einen Sinn hatte es, daß ich lag, was für einen Sinn hatte es ferner, daß ich das Fenster aufmachte, wenn Sie fragen. Nun, das ist doch klar. Ich wollte Berry das Verbrechen in die Schuhe schieben, nicht weil ich mich fürchtete, die Konsequenzen auf mich zu nehmen, sondern weil ich seinen Tod wünschte. Als ich das Haus verließ, sah ich Sie, Frank Leanington, und ich hatte das panische Gefühl, daß Sie irgendwie in dieses Verbrechen mit hineinstolpern würden. Deshalb wollte ich eigentlich umkehren und Sie warnen. Aber das hätte gefährlich werden können, gefährlich für uns beide, und aus diesem Grunde entschloß ich mich, zum Klub zu gehen. Zu meiner großen Erleichterung fandte mein Freund Clark eine Nachricht, daß er nicht in der Lage sei, mit mir zu dinnieren. In der Tat speiste ich dort mit Dursley Brown und verbrachte den größten Teil des Abends in seiner Gesellschaft.

Ich wurde noch einmal von einem großen Schrecken gepackt, und das war, als ich Sie in das Rauchzimmer kommen und im Fahrplan blättern sah. Ich wurde dadurch so aufgeregt, daß ich beschloß, noch einmal nach Loubas Wohnung zurückzugehen. Miller war ja nicht zu Hause; ich hatte eine gute Ursache, wenn ich hinging. Ich konnte ohne große Schwierigkeit hineingelangen, und außerdem war es mir besonders darum zu tun, ob ich Spuren meiner Anwesenheit hinterlassen hatte. Es ist kennzeichnend für meine Verfassung, daß ich das unvollendete Rezept nicht bemerkte.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die Drachen steigen

Jetzt kommt die Zeit, da die Schuljugend ihre „Drachen“ steigen läßt. Schon sieht man hier und da diese bunten papierenen Vögel hoch in der Luft. Welche Freude herrscht bei den kleinen Viatikern, wenn die „Luftschwimmer“ turmhoch steigen und man sie nur noch als winzige Pünktchen sieht. So groß der Jubel auch bei den Kindern, so groß der Jörn bei den Besitzern der Feldmark. Manche von ihnen sind außer sich, da der „Drachenanflug“ Schäden in der Flur anrichtet. Da ist es an der Zeit, die Eltern darauf hinzuweisen, daß sie für solche Schäden, die ihre Sproßlinge draußen anrichten, haftbar gemacht werden können. Aber nicht nur Flurschäden, auch Störungen in Fernsprechanlagen und Telegraphenleitungen können verursacht werden. Und nach §§ 317 und 318 des Str.-G.-B. wird derjenige schwer bestraft, der den Betrieb einer zu öffentlichen Zwecken dienenden Telegraphen- oder Fernsprechanlage vorsätzlich oder fahrlässig verhindert oder gefährdet. Also Vorsicht, sonst winken Polizeiverordnung oder gar Strafgesetzbuch ganz bedrohlich.

Drachen, nichts als Drachen.

Zuerst war es so: Der Hornhautkünstler Siegfried aus Kanten schlug den Drachen auf die Blauze, daß er sich aus Wut in den Schwanz biß und dann verging. Damit trat zum ersten Male die Entstehung eines solchen Lindwurms in das historische Gesichtsfeld.

Dann tauchte der Drache im fernen Osten auf. Die schlüpfartigen Söhne des Reiches der Mitte erwählten sich zum Wappentier den schuppigen Wurm, der geflügelt und geschuppt, das Schreckbild traumtiefen Kindernächte ist.

Und dann noch der ganz harmlose Drache, den die Buben jetzt zum Himmel steigen lassen. In allen möglichen Formen und Farben wandert dieser Drache aufwärts. Manchmal tut er es auch nicht. Dann ist er schief gebaut. Einen solchen Drachen zertrampelt hernach jugendliche Wut.

Nun gibt es auch noch lebende Drachen. Die sind durchweg weiblichen Geschlechts. So hat kürzlich ein derartiger Drache eine andere Frau giftgeschwollen überfallen und nicht schlecht zugerichtet. Solche Drachenkämpfe sind immer sehr interessant.

Es gibt aber auch noch andere Drachen. Das sind solche, die ihren Mann nicht Bier trinken lassen wollen. Das sind eifersüchtige Drachen.

Es gibt welche, die selbst Bier trinken und sich auch vor einem Schnaps nicht bange machen. Wenn diese Drachen nach einem gewissen Konsum loslegen, dann sind sie wie die Furien. Dann haben sie sich aus irdischen in überirdische Wesen verwandelt.

Soll man weiter über Drachen sprechen? Nein! Die Gefahr ist zu groß. Das ganze Drachenheer könnte über einen herfallen. — ... und der journalistische Drache (aha!) würde, wie der antike von den Bacchantinnen, von Drachen zerrissen und vernichtet werden.

2. Deutsche Hochschulwoche

Am 15. September bis 2. Oktober 1928 findet in Kattowitz im Saale des evangelischen Gemeindehauses, ul. Bankowa, die 2. Deutsche Hochschulwoche statt. Es sprechen:

1. Prof. Dr. Kühnemann über: „Der deutsche Lebensgedanke und die geistigen Strömungen der Gegenwart“. 6 Stunden.
2. Dr. Kurt Zisch über: „Katholische Weltanschauung und deutsche Kultur“. 6 Stunden.
3. Prof. Dr. B. Metzger über: „Die deutsche Literatur der Gegenwart“. 6 Stunden.
4. Prof. Dr. Hamann über: „Die deutsche Kunst der Gegenwart“. 6 Stunden mit Lichtbildern.
5. Prof. Dr. H. J. Moser über: „Die deutsche Musik der Gegenwart“. 6 Stunden mit Musikproben.
6. Dr. Tacke über: „Die deutsche pädagogische Bewegung und ihre Parallelen in der Welt“. 6 Stunden.

Teilnehmergebühr für die Gesamttagung 10 Zloty für Angehörige der dem Kulturbund angeschlossenen Verbände, 15 Zloty für sonstige Teilnehmer. Teilnehmergebühr für den dreitägigen Vortrag 6 Zloty für Angehörige der dem Kulturbund angeschlossenen Verbände, 9 Zloty für sonstige Teilnehmer. Tagungsort für die ganze Zeit ist das Evangelische Gemeindehaus, Kattowitz, ul. Bankowa. Die Vorträge beginnen jeweils um 18 Uhr abends. Teilnehmer kann jeder, dessen Anmeldung bis 10. September 1928 in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Katowice, ul. Starowiejska 91 (Dienststunden von 9-3 Uhr und 4-6 Uhr), eingelaufen ist und der den Teilnehmerbeitrag erlegt hat. Änderungen vorbehalten.

„Sie Amerika — Sie Australien!“

Vor längerer Zeit beschlagnahmte die Zollbehörde ein größeres Quantum ausländischer Äpfel, weil sie sich über die Herkunft nicht ganz klar war. Die Zollbehörde sah nämlich die beschlagnahmten Äpfel für australische an, während die Abnehmer das in Abrede stellten und sie für amerikanische ausgaben. Dieser Streit ging sogar in die Öffentlichkeit, insofern, als sich auch die polnische Presse hineinmischte und ihren Senf dazu gab und auch wissen wollte, daß es sich um australische Äpfel handelte! Hier ging als Auser im Streit voran die „Polka Zachodnia“, die ja nirgendes fehlen darf. Der Leser wird sich nun fragen: „Warum der Streit um die Äpfel?“ Sehr einfach! Der Zoll für amerikanische Äpfel ist erheblich niedriger als für australische. Da es sich aber um mehrere Waggons Äpfel handelt, beträgt die Differenz einen sehr erheblichen Betrag. Also begreift man, warum die Zollbehörde und die patriotische polnische Presse nichts von amerikanischen Äpfeln wissen will. Der Staat braucht Geld. Aber so leicht lassen sich die Abnehmer auch nicht rupfen und deshalb geht der Streit fröhlich weiter. Sogar ein botanischer Professor in Warschau wurde ange-

Betriebsrätekonferenz für die Metallhütten!

Protest gegen die hohe Lohnsteuer und die niedrigen Löhne

Die für den gestrigen Mittwoch seitens der Arbeitsgemeinschaft nach der Strzecha Gornicza einberufene Betriebsrätekonferenz war verhältnismäßig gut besucht. Es fehlten allerdings die Betriebsräte des Centralny Zwönz, welche nach Austritt dieser Organisation aus der Arbeitsgemeinschaft zu dieser Tagung nicht zugelassen wurden und gezwungen waren, wieder umzukehren. Zur Lage der Metallhütten im Besonderen sprachen die Gewerkschaftssekretäre Kozubski, Macławski und Knappit, während Sowa von den freien Gewerkschaften die Situation, wie sie sich gegenwärtig in der Metallhütten entwickelt, im Allgemeinen besprach. Die erfolgte Kündigung der Gesamtlöhne in der Metallhüttenindustrie zum 1. 9. d. Js. bildete das Hauptthema der Diskussionsredner. Allseitig wurde das elende Dasein des Zinkhüttenarbeiters geschildert, welcher mit seiner Familie hungernd bei schwerster Arbeit sein Leben fristen muß und das durch den Einfluß giftiger Gase sehr rasch und im besten Mannesalter sein Ende findet. Des weiteren protestierte man gegen die allzuhohe und ungerechte Lohnsteuer, wo sogar die Kinderzulagen einer Besteuerung unterliegen und die dadurch den Geist der Rückständigkeit der Lohnsteuer kennzeichnet. In allen Kulturländern, so auch in Deutschland wird für jedes Kind um einen Prozentlag die Lohnsteuer herabgesetzt, während bei uns gewissermaßen für jedes Kind durch Hinzurechnung des Hausstands- und Kindergeldes zum versteuerbaren Lohn, eine Sondersteuer vom Arbeiter eingezogen wird. Durch die Modernisierung und Rationalisierung der Betriebe, ist der Arbeiter nicht nur physisch mehr ausgebeutet, es ist aber auch durch die mangelnden gesundheitstechnischen Vorkehrungen leider festzustellen, daß der Gesundheitszustand immer schlechter wird. Davon zeugen die überfüllten Kaserne und das immer mehr um sich greifende Siechtum des Metallhüttenarbeiters. Dazu trägt auch die Lantienwirtschaft bei, wodurch aus dem Arbeiter durch das Aufsichtspersonal die letzten Kräfte rücksichtslos herausgeholt werden lediglich nur um dem Beamten eine hohe Lantienne zu verschaffen, die in manchen Fällen bis zu 100 Zloty monatlich pro Mann beträgt, während der Köster z. B. bei etwas minder-

wertig herausgebrachtem Material vollständig umsonst arbeiten muß. Die amerikanischen Kapitalisten bauen sich in den hiesigen Wäldern die schönsten Villen, leben wie im Paradiese und schwelgen im Ueberfluß und der Arbeitsmann, der diesen Leuten dieses herrliche Dasein verschafft, zum Neger degradiert und menschenunwürdig entlohnt und behandelt wird.

Im großen und ganzen war die Debatte ein einziger Protest, der nicht ungehört verhallen darf, wenn der Metallhüttenmann nicht völlig zugrunde gerichtet werden soll. Allerdings ist zur Besserung der Lage auch ein strafferes Organisationsleben notwendig, das bisher gerade in den Metallhütten sehr vernachlässigt wird. Nachstehende Resolution wurde verfaßt und einstimmig gutgeheißen, welche den maßgebenden Instanzen zu übermitteln ist.

Die Betriebsräte protestieren gegen die einseitige Behandlung der Metallhüttenarbeiterschaft, die trotz der guten Konjunktur ein elendes Dasein führen müssen. Sie fordern von den Gewerkschaften die schnelle Durchführung nachstehender Forderungen:

- a) Eine allgemeine Lohnzulage.
- b) Regelung sämtlicher bisheriger Gedingeabkommen.
- c) Erhöhung des Handwerkerzuschlages von 20 auf 40 Prozent, sowie Regelung des Aufwandes bei den Facharbeitern.
- d) Pünktliche Durchführung der Arbeitszeitverordnungen in den Betrieben.
- e) Änderung des Steuergesetzes durch Herabsetzung der Verdienstgrenze und Nichtbesteuerung des Hausstands- und Kindergeldes.

Die Versammelten geben die Erklärung ab, daß sie gewillt sind, mit ihren Belegschaften die Organisationen zwecks Durchführung dieser Forderungen zu unterstützen und dafür zu sorgen, daß der Organisationsstand bald ein besserer wird.

Nach dem Schlußwort des Leiters der Versammlung wurde die in ihrem Verlauf sehr sachlich geführte Betriebsrätekonferenz geschlossen.

Tariftreue

Daß die Arbeitgeber und speziell unsere ober-schlesischen Großindustriellen vom Tarifvertrag nicht viel halten, ist schon lange bekannt. Daß sie es mit der Tariftreue, wie überhaupt mit Treue und Glauben nicht sehr genau nehmen, ist noch bekannter. Wir könnten fast in jeder Nummer unserer Verbands-Zeitschrift einiges darüber berichten. Wenn wir dies nicht tun, oder nicht jeden einzelnen Fall besonders behandeln, so liegt es daran, weil unsere Mitglieder aus eigener Erfahrung ganz genau wissen, wie es darum bei den Arbeitgebern bestellt ist.

Trotzdem wollen wir uns heute mit einer Blüte aus dem nicht gerade angenehmen duftenden Strauß der bekannten „Tariftreue“ seitens unserer ober-schlesischen Arbeitgeber befassen. Wir wissen auch bei dieser Gelegenheit ganz genau, daß es sich nicht um einen Einzelfall handelt, sondern daß nach dieser Methode, wie sie nachfolgend geschildert wird, fast alle ober-schlesischen Werke verfahren. Es ist ja nichts Neues, daß darin ein Unternehmer dem andern nicht nachsteht, sondern jeder sich die größte Mühe gibt, möglichst zuerst den Vogel abzuschießen.

Die Oberberg-Direktion der Vereinigten Königs- und Laurahütte hat eine Verfügung herausgegeben, die wir mal unter die Lupe nehmen wollen. Sie hat sich in dieser Verfügung den Tarifurlaub vorgeknöpft, der ihr anscheinend durchaus nicht in die heutige moderne Zeit der Rationalisierung hineinpaßt. Der Tarifvertrag für die Angestellten der ober-schlesischen Schwerindustrie besagt in seinem § 8 ausdrücklich, daß ein von den öffentlichen Versicherungsorganen für Angestellte angeordnetes Heilverfahren bis zur Dauer von 6 Wochen auf den Urlaub nicht angerechnet wird. Jeder vernünftige Arbeitgeber wird nicht nur einen Vertrag, den er einmal unterschrieben hat, innehalten, sondern er wird einem armen erholungsbedürftigen kranken Angestellten gönnen, daß er sich einmal einer Kur unterzieht, um dann um so kräftiger und gesünder seine Dienste zu leisten. Die Vereinigte Königs- und Laurahütte begnügt sich aber mit der Oberberg-Direktion ist anderer Ansicht. Sie verfügt einfach in einer Verordnung vom 9. Juni d. Js., daß, „der für die Durchführung des Heilverfahrens gewährte Urlaub in der Mehrzahl der Fälle als ausreichender Erholungs-

urlaub zu betrachten ist, wenn nicht spezielle Gründe dem entgegen stehen.“ Dann behauptet sie weiter, daß es nachteilig auf die Interessen des Dienstes wirkt, wenn außer der Beurlaubung zum Heilverfahren ohne einen besonderen wichtigen Grund noch ein 3-4 wöchentlicher Tarifurlaub verlangt wird. Endlich droht sie mit „entsprechenden Dispositionen“, wenn sich hieraus irgendwelche Unzuträglichkeiten im Dienste ergeben sollten. Sie verlangt Meldung der einzelnen Fälle, wo noch ein besonderer Urlaub für das Heilverfahren verlangt wird.

Was resultiert aus dieser Verfügung? Die Oberberg-Direktion der Vereinigten Königs- und Laurahütte sagt in dieser Verfügung ganz trocken, daß sie entweder den ordentlichen Tarifurlaub nicht mehr gewähren will oder daß sie denjenigen, der auf seinen Tarifurlaub besteht, besondere „Belohnung“ verspricht. In was diese Belohnung besteht, wird wohl jeder Angestellte wissen. Beim nächsten Abbau ist derjenige, der auf sein Recht pocht, am dranten.

Daß dies die richtige scharfmacherische Einstellung unserer Arbeitgeber ist, war uns, wie gesagt, bekannt. Wir danken aber der Oberbergdirektion, daß sie ihre Ansicht so offen zum Ausdruck gebracht hat. Allerdings wissen wir nicht, ob die Leitung der Vereinigten Königs- und Laurahütte sich mit der Einstellung ihrer Oberbergdirektion identifiziert, d. h. ob sie damit einverstanden ist, was Herr Schnapla in seiner Verfügung zum Ausdruck gebracht hat. Oder sollen dies etwa die ersten Anfänge der Amerikanisierung Ober-schlesiens sein? Was sagt der Arbeitgeberverband, welcher den Tarifvertrag mit seiner Unterschrift gedeckt hat, dazu? Wir nehmen an, daß er dafür eintritt, daß Verträge, die von ihm unterschrieben sind und welche die angeschlossenen Werke binden, auch inne zu halten versteht. Wir legen ihm die oben beschlossene Verfügung vom 9. Juni 1928, welche von Herrn Schnapla herausgegeben worden ist, besonders ans Herz. Wenn man von Angestellten die Innehaltung der Verträge verlangt, kann man genau mit demselben Recht auch die Innehaltung des Tarifvertrages seitens der Arbeitgeber verlangen. Wir hoffen, daß hier nicht mit zweierlei Maß gemessen wird, sondern daß Tariftreue eben Tariftreue bleibt. Zepe.

rufen, aber der Mann hielt es mit Amerika, denn als von dort aus stammend bezeichnete er die umstrittenen Äpfel, was Zollbehörde und Patriotenpresse nicht wenig verstimmte. Und so riefen sie den Gartenbaureferenten bei der Wojewodschaft, Herrn Wlofik, zu Hilfe. Der natürlich vertrat den Standpunkt, daß es unter keinen Umständen amerikanische, sondern nur australische Äpfel sind und daher der vorgeschriebene Einfuhrzoll zu entrichten sei. Mit diesem Gutachten gab sich aber die Gegenpartei nicht einverstanden und beantragte eine nochmalige Prüfung der Angelegenheit unter Hinzuziehung eines von der Warschauer Regierung zu bestimmenden Sachverständigen, dem auch stattgegeben wurde. Was dieser Sachverständige auszusagen wird, kann man jetzt noch nicht wissen. — Was nun aber, wenn er weder für Amerika noch Australien schwört, sondern ein anderes Ursprungsland herausfindet. Das kann ja dann eine sehr hübsche Geschichte werden, dieser Kampf um die „Äpfel“.

Ob dann die „Äpfel“ nicht längst verkauft sein werden?

Kattowitz und Umgebung

Magistrat und Städteverband.

Bekanntlich gehört die Stadt Kattowitz dem schlesischen Städte- und Gemeindeverband als eine der zahlungskraftigsten Kommunen an, welche in bezug auf die Höhe der Beitragsleistung an der Spitze steht. Als logische Schlussfolgerung ergibt sich, daß unserer Wojewodschaftshauptstadt demgemäß bei den jeweiligen Entscheidungen und Beschlüs-

fassungen die Rolle zugeteilt wird, welche ihr als angeschlossene Kommune mit einem Jahresbeitrag von 12 000 Zloty zustehen dürfte. Daß dem allerdings nicht so ist, beweisen die Unstimmigkeiten, welche sich ergaben und den Magistrat schließlich bewogen, den Austritt aus dem schlesischen Städte- und Gemeindeverband allen Ernstes in Erwägung zu ziehen. Verschiedenartige Beratungen sind in dieser Angelegenheit gepflogen worden, die jedoch einen definitiven Entscheid nicht zeigten. Ein endgültiger Beschluß wurde dagegen auf der letzten Magistratsitzung in Kattowitz gefaßt, und zwar einigte man sich dahin, daß die Stadt Kattowitz weiterhin als Mitglied des schlesischen Städte- und Gemeindeverbandes verbleibt, jedoch unter der Bedingung, sofern eine Änderung der bisherigen Verbandsstatuten in der Weise eintritt, daß ein Einfluß der Stadt Kattowitz auf den Verband nach Maßgabe der zu entrichtenden Beitragsleistung gewährleistet wird. Es gilt nun abzuwarten, in wie weit diesem Magistratsbeschlusse Rechnung getragen wird. Daß es sich um keine unbillige Forderung der Stadt in dem vorliegenden Falle handelt, welche evtl. gar als eine Hintanhaltung der anderen, dem Städte- und Gemeindeverband angeschlossenen Kommunen ausgelegt werden könnte, geht zweifelsfrei aus der allgemeinen Sachlage hervor. Es könnten im Gegenteil die übrigen, angeschlossenen Kommunen nur dadurch gewinnen, sofern ein Repräsentant der Stadt Kattowitz, welche als eine der mustergültigsten Kommunen angesehen wird, in ausschlaggebender Weise mitbestimmen und seinen Einfluß ausüben würde.

Börsenkurse vom 30. 8. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . . 1 Dollar	amtlich = 8,91 zł
	frei = 8,92 zł
Berlin . . . 100 zł	= 46,948 RmL
Kattowicz . . . 100 RmL	= 213.— zł
	1 Dollar = 8,91 zł
	100 zł = 46,948 RmL

Deutsche Theatergemeinde Kattowice. Für das Konzert des Berliner Symphonieorchesters am 2. September in Königshütte sind auch Eintrittskarten an der Kasse des Deutschen Theaters in Kattowice ab der Zeit von 11—1 Uhr zu haben. Der Verkauf findet in Kattowice aber nur bis Sonnabend, Mittag statt. Die reservierten Karten sind bis Freitag Mittag abzuholen. Am Sonntag sind nur noch Karten in Königshütte an der Kasse des Deutschen Theaters (Hotel Graf Reden) zu haben.

Wichtig für Kaufleute und Gewerbetreibende. Alle Lehrlinge, Lehrlingskinder, Laufjungen und Laufmädchen im Alter von 14 bis 18 Jahren sind, sofern sie bis zum 31. August von den Kaufleuten und Gewerbetreibenden eingestellt worden sind, nach einer erneuten Aufforderung des Kattowitzer Magistrats für die kaufmännische Fortbildungsschule anzumelden. Die Anmeldungen werden noch bis zum morgigen Freitag, in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags in der Schule auf der ulica Jagiellońska (Prinz-Heinrichstraße), Zimmer 7 (Parterre) entgegengenommen. In allen Übertretungsfällen durch Nichtbeachtung der geltenden Vorschriften betr. den Fortbildungsschulbesuch und Anmeldung zum Fortbildungsschulunterricht, erfolgt Bestrafung.

Zumeisung der restlichen Wohnungen im neuen Wohnhausblock. Seitens des Magistrats in Kattowicz ist nunmehr über den restlichen Teil der inzwischen fertiggestellten Wohnungen im neuen Wohnhausblock auf der verlängerten ulica Raciborska verfügt worden. Auf der Dienstagssitzung wurde nämlich die letzte Wohnungszuweisungsliste bestätigt, welche vorwiegend städtische Arbeiter als Antragsteller aufwies. Bei den vorhergehenden Zuweisungen sind jedoch nicht nur allein städtische Beamte und Arbeiter, sondern auch Privatmieter, darunter Mojeszowskys, Post- und Gerichtsbeamten berücksichtigt worden. Zu bemerken ist, daß im neuen Wohnhausblock schließlich vom Magistrat auch alle diejenigen Mieter untergebracht werden mußten, deren Ermittlung aus den im Besitz der Stadt Kattowicz befindlichen Bauakten erfolgte.

Elektr. Beleuchtung der ulica Krafowska. Laut Magistratsbeschluss wird die ulica Krafowska im Stadtteil Zawadzka, auf welcher 4. St. umfangreiche Umpflasterungsarbeiten ausgeführt werden, nach erfolgter Fertigstellung an Stelle der bisherigen Gaslampenbeleuchtung, in gleicher Weise, wie die Straßenzüge in der Altstadt, elektrische Beleuchtung aufweisen.

Eine ganze Straße von Dieben heimgesucht. Die Glücksstraße in Eichenau wurde am vorigen Sonnabend von einer Anzahl Dieben heimgesucht, welche fast jedes Haus einer eingehenden Revision unterzogen. In der Nr. 6 erbrachen diese alle Kellerräume, ohne außer Kohlen und Kartoffeln etwas nennenswertes vorgefunden zu haben. In Nr. 12 öffneten sie einen Stall, wurden aber von Hund und Mensch verschreckt, welche die Bewohner alarmierten. In Nr. 9 gelang es ihnen nach Abreißen der Bretterverkleidung von 2 Böden die ganze Wäsche wegzustehlen. Unter Jurisdiktion von 4 leeren Säcken verschwanden die Diebe unerkannt.

Selbstmord infolge Alatsch. Auf nicht alltägliche Art beging der Arbeiter Wiktor Pella von der Heintzstraße in Kattowicz Selbstmord. In sehr erregter Stimmung kam P. vorgetrieben nach Hause, wo es gleich Krach mit seiner Frau gab, daß sogar die Polizei einschreiten mußte. Dadurch noch mehr aufgebracht, griff P. zum Rasiermesser und schnitt sich die Pulsadern auf, worauf er sich dann aus seiner im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Straße hinabstürzte, wo er mit zerquetschtem Schädel tot liegen blieb. Den Selbstmord haben Alatschereien von guten Bekannten herbeigeführt. Schade, daß wir nicht ein Gesetz haben, wonach solche Urheber bestraft werden. In dem soviel verrufenen Kattowicz ist das bereits der Fall.

Eichenau. (Aus der Gemeinde.) Laut § 34 der Polizeiverordnung vom Jahre 1880 betreffend Wald- und Forstgärten, werden sämtliche Taubenzüchter aufgefordert, ab 1. September d. J. die Tauben unter Verloschung zu halten. Diese Maßnahme gilt bis zum Widerruf. (Betrifft Fortbildungsschulen.) Alle Arbeitgeber, außer den Grubenbetrieben, haben ihre Lehrlinge umgehend den Fortbildungsschulen anzumelden. Letzter Termin Sonnabend, den 1. September. Die Anmeldung erfolgt Zimmer 7 der Gemeinde. — Vom Urlaub zurückgekehrt und die Leitung der Amtsgeschäfte wieder übernommen hat Herr Amtsvorsteher Kosma.

Königshütte und Umgebung

Sitzung der Besoldungskommission.

Gestern trat die Besoldungskommission erneut zu einer Sitzung zusammen, in der Voraussatzung, das neue projektierte Beamtenbesoldungsstatut zu erledigen, damit den vielfachen Unstimmigkeiten, die die verschiedenartige Handhabung der bisherigen Anstellung, Beförderung usw. aufzuheben. Jedoch wünschten die Vertreter der Beamenschaft eine Vertagung der Beratungen, da sie ein eigenes ausgearbeitetes Statut vorlegen wollen, das besondere Wünsche enthält und Berücksichtigung finden möchte. Nach einer Aussprache, die für und gegen gehalten wurde, billigte man diesen Wunsch. Trotzdem wurde über einige Paragraphen diskutiert und Aufklärungen gegeben. In einer der nächsten Sitzungen wird das neue städtische Beamtenbesoldungsstatut mit einigen Änderungen verabschiedet, um dann durch den Magistrat, Stadtverordnetenversammlung und Wojewodschaft bestätigt zu werden. Die Stadt besitzt gegenwärtig 272 Beamte, wovon 92 etatsmäßig angestellt sind, während 180 als Funktionäre pensionsberechtigt sind. In den früheren Jahren hatte die Stadt 156 angestellte Beamte. Nach der Aufstellung der Gehaltsverteilung beziehen ein Gehalt: Über 1000 Zloty 7 Personen, von 700—1000 Zloty 22, von 500—699 Zloty 54, bis zu 499 Zloty 189 Personen. Außerdem erhalten die Kommunalbeamten für den Ausfall der ärztlichen Behandlung Zuschlag, der bei Verheirateten 20, bei Ledigen 10 Prozent beträgt.

Wichtig für Militärpflichtige des Jahrganges 1910. Nach einer Bekanntmachung des Magistrats haben sich die Militärpflichtigen des Jahrganges 1910, die im Stadtkreis Königshütte ständig ihren Wohnsitz haben, im Militärbüro des Rathauses, Zimmer 34, während den Dienststunden zwecks Registrierung zu

Was kongreß-polnische Zeitungskorrespondenten in Schlesien sehen

Eine Reihe angesehenen polnischen Blätter, wie „Kurjer Warszawski“, „Dziennik Poznański“ und andere, haben gerade in der Gartenzeit ihre Korrespondenten nach Schlesien geschickt, um die-les Land zu „entdecken“. Diese Spezialkorrespondenten bringen alte Berichte über Kohlenproduktion und Kohlenexport, die wir hier jeden Monat in der Form von kurzen Monatsberichten in der schlesischen Presse lesen können. Nur der Korrespondent von dem „Kurjer Warszawski“ in Warschau, Herr Julian Podowski, hat sich die Mühe gegeben, in das Leben der schlesischen Bevölkerung einen längeren Blick zu werfen. Herr Podowski dürfte, wie die gewaltige Mehrheit der polnischen Intelligenz vom Lande stammen, denn es fiel ihm vor allem die schlesische Landwirtschaft auf. Jeder Fußtritt Erde wird hier ausgenützt und zwischen hohen schwarzen Halben und unzähligen Hütten- und Grubenreihen gedeihen goldene Weizen und blauen Kartoffeln. Unter den Wurzeln, 200 bis 300 Meter tief, reihen fleißige Hände des schlesischen Arbeiters die schwarzen Wägen aus dem Schoße der Erde heraus. oben in der Luft fliegen giftige Gase herum und auf der Erde zieht friedlich der Pflug schöne, gerade Furchen. Die Ernteerträge in Schlesien sind trotz der vielen Gase gut und das ewige Hämmern und der wolkendichte Staub, der infolge des starken Verkehrs den ganzen Industriebezirk bedeckt, können der Ernte keinen Abbruch tun. Die Ernteergebnisse in Schlesien sind viel besser als in den fruchtbarsten Gegenden in Kongreßpolen oder Galizien, obwohl der schlesische Boden für die Landwirtschaft viel schlechter ist. Das macht der Fleiß und die höhere Kultur, was man hauptsächlich in dem ehemaligen Kongreßpolen sich noch nicht in demselben Maße angeeignet hat wie in Schlesien. Hier holt man aus einem Morgen doppelt so viel heraus als drüben. Das scheint ja auch dem Herrn Podowski aufgefallen zu sein, was er jedoch nicht auf die höhere Kultur in der hiesigen Landwirtschaft, sondern auf die „Liebe zu der alten Werkstatt der Väter“ (Liebe zur Landwirtschaft) bucht. Der Schlesier ist Landwirt — sagt Herr Podowski — und trotz der großen Industrie, die hier gebieterisch das ganze Leben beherrscht, fühlt er einen unüberwindlichen Drang zur Landwirtschaft. Diese Ansicht ist irrig, weil umgekehrt wahr ist. Herr Podowski stammt vom Lande und versteht das Industrieleben nicht. Das Gros der polnischen Intelligenz, das hier zu uns nach Schlesien kommt und ganz Polen beherrscht, stammt vom Lande und hat trotz der höheren Schulbildung keinen blauen Dunst von dem Leben der Industriebevölkerung. Und doch sind sie hier die ersten, obwohl mancher von ihnen noch ein bißchen nach Ruhmstucht riecht. Kommen diese Herren nach Oberschlesien als „Beobachter“, so sehen sie alles anders als es in der Tat ist.

melden und zwar: Am Sonnabend, den 15. September die Buchstaben A—B, Montag, den 17. September C—D, Dienstag, den 18. September E—F, Mittwoch, den 19. September G—H, Donnerstag, den 20. September I—J, Freitag, den 21. September K, Sonnabend, den 22. September L—M, Montag, den 24. September N—P, Dienstag, den 25. September R—S, Mittwoch, den 26. September St—T, Donnerstag, den 27. September U—V, Freitag, den 28. September W—Z. Wer sich aus wichtigen Gründen an den obengenannten Tagen nicht stellen kann, möge seine Anmeldung in der Zeit vom 1.—15. Oktober vornehmen. Ausländer, deren fremde Staatsangehörigkeit durch die Verwaltungsbehörden erwiesen ist, brauchen sich zur Registrierung nicht melden. Wer sich der Meldepflicht entzieht, wird zur Verantwortung gezogen und bestraft. Bei den Anmeldungen sind Personalausweise mitzubringen.

Stadtverordnetenversammlung. Die nächste Stadtverordnetenversammlung findet voraussichtlich am Mittwoch, 5. September, nachm. 5 Uhr, im Sitzungssaal des Rathauses statt.

Auszahlungen. Am Freitag, den 31. August, vormittags, werden im Meldeamt der Werstatenverwaltung an der ulica Bytomska, an die Witwen und Waisen, die Renten ausgezahlt. Als Ausweis und zur Abtempelung sind die Pensionskarten vorzulegen, desgleichen die amtlich beglaubigten Lebensbescheinigungen, da ohne Abgabe derselben, eine Auszahlung der Pensionen nicht erfolgen darf. — An demselben Tage wird an die Belegschaften der Gruben und Hütten, ein Vorstoß zur Auszahlung gebracht, ferner an die Beamten und Angestellten das Gehalt.

Aufgenommene Tätigkeit. Nachdem die Sommerferien ihr Ende genommen haben, nahmen das Mietseinerungsamt, sowie das Kaufmanns- und Gewerbegericht im Rathaus ihre Tätigkeit wieder auf. Anträge nehmen wieder die bekannten Stellen an.

Autounfälle und kein Ende. Auf der ulica 3-go Maja wurde gestern der 6 Jahre alte Gerhard Blondzik von der ulica Rosielna 11, von dem Personenauto J. R. 33 228 überfahren. Infolge der erlittenen schweren Verletzungen, mußte der Knabe in das St. Hedwigsstift, an der ulica Piotra, überführt werden.

Siemianowicz

Wo ist der Knabe? Seit einigen Tagen wird hier ein Knabe der Frau Marie Labus vermisst. Meldungen sind zu richten an das hiesige Polizeikommissariat.

Für das Blasfeste. Das Polizeikommissariat von Siemianowicz gibt bekannt, daß Händler, welche eine Handelszulassung für das Blasfest am 16. September erhalten wollen, ab 2. September im Polizeikommissariat, Zimmer 16, ihre Anträge stellen können. Gewerbebescheinigung sowie Stempelgebühren (3 Zloty) sind mitzubringen.

Substanzhände schlugen dem Geschäftsmann Kolott Ignaz eine Schaufenstange im Werte von 600 Zloty aus und verschwanden unerkannt.

Zwei Taschenuhren gestohlen. Dem Arbeiter Jur Paul sind von einem unbekannten Diebe 2 Taschenuhren aus der Wohnung gestohlen worden.

Ein Fahrrad gefunden. Auf der Markieskastraße in Boguskiß ist ein Herrenfahrrad gefunden worden. Nähere Angaben erzählt der Verlierer bei der Polizei in Siemianowicz, da der Verlierer laut Nummer hier vermutet wird.

Myslowicz

Die Bettellei.

Die Stadt Kattowicz hat mit der Bettellei aufgeräumt, und die meisten Kattowitzer Bettler haben sich eben auf die benachbarten Ortschaften verteilt. Myslowicz hat eine schöne Portion davon abbekommen. Das sind alle bekannte Bettler, die in gewissen Zeitabständen ihre bekannten

Die schlesische Bevölkerung sind Arbeiter, die ihren Lebensunterhalt hauer verdienen müssen. Es sind keine Landwirte, sondern Industriearbeiter, vor allem Bergarbeiter, die auf ihren Besitz stolz sind wenigstens stolz waren, solange dieser Beruf sie halbwegs ernährte. Heute ist ihr Verdienst elend, weil das landwirtschaftliche Polen infolge einer verkehrten wirtschaftlichen Politik keinen Absatz für die schlesische Kohle bietet. Aber das interessiert die polnischen Herren Zeitungskorrespondenten überhaupt nicht und sie befassen sich mit dieser Frage auch nicht. Der schlesische Arbeiter ist infolge der elenden Verhältnisse gezwungen, sein elendes Einkommen auf irgend eine Art und Weise zu erhöhen. Daher die „Liebe zu der Werkstatt der Väter“. Der Arbeiter trachtet ein Fleckchen Land zu pachten und wenigstens etwas Gemüse anzubauen, um es dann nicht für teures Geld kaufen zu müssen. Viele Arbeiter treiben Kaninchenzucht, andere halten Ziegen oder Gänse, andere pachten einige Auen Land. Jede freie Stunde wird dann dem „Nebenberufe“ gewidmet. Ist der Bergarbeiter nebenbei noch ein „Landpächter“, so legt er seine ganze Intelligenz und seine ganze freie Zeit in das Fleckchen Land hinein. Er bekommt von einem 100 Auen großen Fleckchen Land gen. u. so viel Kartoffeln als der polnische Kongreßbauer von einem ganzen Morgen, weil er seine Landbesitzung gut beackert. Ist es mit unserem schlesischen „Siedel“ etwa anders? Sie arbeiten alle auf der Grube oder Hütte und betreiben die Landwirtschaft nebenbei. Bauern, die lediglich von der Landwirtschaft leben, gibt es in dem engeren Industriegebiet überhaupt nicht.

Die Übernahme Ost-Oberschlesiens durch den polnischen Staat ist vor 6 Jahren erfolgt, aber man kennt Schlesien in Polen nicht. Man merkt das aus den Zeitungsartikeln, die über Schlesien erscheinen. Die meisten Korrespondenten sprechen in einem Atem „Schlesien und Handelsbilanz“ aus. Diese scheinen eigentlich noch die besten Kenner der hiesigen Verhältnisse zu sein. Weiter wird unsere engere Heimat vom nationalen Standpunkte aus behandelt, oder aber ähnlich wie Herr Podowski, der von einer „Liebe zur Werkstatt der Väter“ faselt. Derselbe Herr Podowski spricht auch von dem nationalen Leben in Schlesien und stellt fest, daß Herr Mili ein deutscher „Provokateur“ ist, weil er im schlesischen Sejm selbst mit dem Garbenerbediener deutlich spricht und während der Rede Dr. Grazynski sich vom Polentum durch eine deutsche Zeitung abgrenzte, also anstatt das Leben des zu schließenden Volkes, das für elende Größchen tief unter der Erde oder beim glühenden Eisen schuftet, oder gar jeder Verdienstmöglichkeit beraubt, dem Hungergepenst in die Augen sieht, werden Dummheiten notiert und den Lesern serviert.

Stellen auffuchen. Diese Schar wird noch durch die Bettler aus dem ehemaligen Kongreßpolen vermehrt, die wahre Künstler in ihrem Berufe sind. Vor den Türen laufen sie meistens auf den Knien herum, oder aber sind es Frauen mit Säuglingen auf dem Arm, manche sind noch mit einer Schar kleiner und zerlumpter Kinder umgeben. Sie bitten gewöhnlich um etwas Kaffee für die Kinder. Die schlesischen Bettler geben sich nicht so viel Mühe, wie jene aus dem ehemaligen Kongreßpolen. Der schlesische Bettler nimmt einen Stod in die Hand und geht los. Sie sind gewöhnlich treue und ständige Gäste, weil sie regelrecht ihre „Wohltäter“ besuchen. Gibt man einmal einem 10 Groschen, so dauert es nicht lange und es läuft wieder, und der „Kollege“ ist da. Die Spendierhosen müssen ausgenützt werden und das verflucht einer dem anderen. Die meisten von ihnen reflektieren nur auf das Geld, und gibt man ihnen ein Stückchen Brot, so nehmen sie es zwar an, lassen es aber auf dem Fensterbrett liegen. Unter den Berufsbettlern befinden sich viele Armenunterstützungsempfänger. Die fünf Zloty, die sie als Unterstützung erhalten, reichen nicht einmal für das Brot hin und die Leute müssen sich helfen, wenn sie nicht den Hungertod sterben wollen. Diesen Ortsarmen muß geholfen werden, und da soll man die Hilfe dementsprechend einrichten, damit die Leute nicht betteln müssen. Alle übrigen Bettler sind abzuweisen und ist ihnen das Betteln zu verbieten. Jede Gemeinde soll ihren Armen entsprechend unter die Arme greifen und dann hört die Bettellei von allein auf.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Nur der Gaul mußte daran glauben. Zwischen Lipne und Piasniki fuhr das Personenauto St. 2457 in das Fuhrwerk des Händlers Paul Bieloch aus Königshütte hinein. Glücklicherweise kamen keine Personen zu Schaden, dafür wurde der Gaul erheblich verletzt.

Billige Garderobe. Fast die gesamte Garderobe wurde einem Friedrich Parusel aus Morgenroth aus seiner Wohnung mittels Einbruch gestohlen. Von den Spitzbuben fehlt jede Spur.

Ples und Umgebung

Oberlazist. (Eine merkwürdige Beleidigungsklage.) Am 22. Juli 1928 fand in Ober-Lazist bei Mucha eine Belegschaftsversammlung der Brabegrube statt. Nach dem Verlesen der Tagesordnung fragte der Leiter der Vorz. Kollege Braszczol ob jemand gegen die Tagesordnung Einwendungen machen wolle. Da meldete sich der Kass. Kurzija und stellte einen Antrag im Namen der Belegschaft, daß diejenigen, die zur Grubenbelegschaft nicht gehören wie Konfidenten, Spitzel oder Polizei, den Saal zu verlassen haben. Daraufhin stellte der Leiter fest, daß ein Geheimpolizist und ein Polizist in Zivil anwesend waren und verwies ihnen den Aufenthalt im Saal. Dieser Tage hat aber Kurzija eine Vernehmung auf der Polizei, da die Staatsanwaltschaft wegen Beleidigung klagt. Die Anzeige erstattete der Kriminalbeamte Wisk. Smietana. Nach dem gestellten Antrage soll die Beleidigung darin erblickt worden sein, daß Kurzija „Polizeispitzel“ gesagt habe. Hier liegt eine Verwechslung vor, da das Wort Polizeispitzel nicht fiel. Weiter erklärte der protokollierende Beamte, Herr Mroz, daß Belegschaftsversammlung nicht unter das Korporationsrecht fallen und die Polizei das Recht hat, zu solchen Versammlungen zu erscheinen.

Warum sucht „Kraffin“ wieder nach Amundsen?

Der russische Eisbrecher ausgebeffert — Eine Unterredung mit dem Kommandanten der „Kraffin“ — Man hält eine Rettung durchaus noch für möglich

Stavanger, im August.

Stavanger ist eine kleine Stadt an der Westküste Norwegens, deren Einwohner vom Fischfang leben. Viele Menschen außerhalb Norwegens wissen etwas von der Existenz dieser Stadt? Meist nur Fischhändler in Deutschland und England und dann noch ein paar Norwegentouristen. Wenn nicht gerade die Zeit des Brislingfangs ist, dann stehen die Speicher und Fischbuden am Hafen von Stavanger einsam im Sonnenglanz oder im Regenschau und lehnen sich gelangweilt und altersschwach aneinander.

Jetzt aber ist Leben im Hafen. Der Welt größter Eisbrecher, der Zehntausend-Tonnen-Koloss „Kraffin“, das Paradeschiff des bolschewistischen Russlands, liegt hier im Dock und ist wieder fahrbereit. Und nun ist alles, was in Stavanger und seine Umgebung seine hat, noch einmal an Bord. Junge Mädchen, die mit den Söhnen des Ostreiches bereits garte Bande verknüpft — ihre rein germanischen Blige stehen in seltsamem Gegensatz zu den breitflügeligen, flachnasigen, schwarzsträhnten Köpfen der Russen —, Fischer, die sich den seltsam gebauten russischen „Bram“ mit schamannischem Schmuckeln über seine Gedrungenheit befehen und — laßt but not least — Arbeiterdelegationen aus dieser und jener Stadt Norwegens, die die „russischen Brüder“ besuchen.

Admiral Dras.

Admiral Dras, der militärische Leiter der „Kraffin“-Expedition, ist ein noch recht junger Mann. Wie ich ihn sehe, muß ich an französische Generale der großen Revolution denken. So urwüchsig, so haudegenhaft und doch so intelligent ist dieser Admiral der heutigen russischen Marine.

Eine Frage hat mir seit Wochen auf der Zunge gelegen, und bisher konnte sie mir niemand beantworten:

„Weshalb, Admiral, hat der „Kraffin“, als er sich bei der Siglergruppe befand, nur noch wenige Kilometer von dem Ort entfernt, wo nach menschlichem Ermessen auch die noch heute verschollene Ballongruppe aufs Eis hinabgestürzt sein mußte, nicht gleich einen Vorstoß in der von General Nobile angegebenen Richtung gemacht und versucht, diese sechs Mann zu retten, wo doch jeder Tag, jede Stunde, wie sich bei der Aufhebung der Malmgrengruppe zum Beispiel herausstellte, verhängnisvoll sein konnte?“

„Auch für den „Kraffin“ konnte jede Stunde Verzögerung den Untergang bedeuten“, erwidert der Admiral lächelnd. „Wir hatten 120 Mann Besatzung, und unser Steuer und die Schraube waren beschädigt, aber nicht genug damit, unser Trinkwasser und die Kohlenvorräte waren fast erschöpft, als wir Kingsbay endlich wieder erreichten! Bedenken Sie, was es bedeuten würde, wenn ein Schiff mit 120 Mann nördlich von Spitzbergen festliegt, ein Eisbrecher, der sich so weit nach Norden forciert hat, daß kein gewöhnlicher Dampfer ihm Kohlen oder Proviant nachbringen kann! Glauben Sie, daß wir von ein paar Butterbrotpaketen, die die Flieger hätten zu uns herabwerfen können, hätten leben können, 120 Mann?“

„Allerdings, da hätte jeden Tag ein ganzes Geschwader von Flugzeugen aufsteigen müssen.“

In vier Tagen wieder im Eismeer.

„Wir wären bestimmt nicht nach Kingsbay zurückgekommen. Aber nun geht es wieder nordwärts, in vier Tagen sind wir wieder im Eis.“

„Wird es denn nach dem Verstreichen so langer Zeit seit dem Verschwinden der Ballongruppe, drei Monate seit dem Abflug Amundsens von Tromsø überhaupt noch zu erwarten sein, daß man die Verschollenen findet?“

„Das ist nicht zu sagen. Hierüber kann man nicht das geringste mit Bestimmtheit oder mit einiger Nehe auf Wahrscheinlichkeit glauben. Es ist möglich, daß sowohl Amundsens Mannschaft wie auch die gesamte Ballongruppe abgestürzt und sofort getötet worden sind. Es ist ebenso möglich, daß die Leute oder wenigstens einige von ihnen, das Eis heil erreicht haben und auf ihm ins offene Meer hinausgetrieben sind, wobei sie natürlich ebenfalls umkommen mußten. Aber es kann auch sein, daß sie doch leben, daß alle noch leben. Niemand kann es wissen. Und deshalb müssen wir suchen, selbst wenn wir im Oktober dort oben vom Eis eingeschlossen werden sollten und überwinteren müssen. Wir sind auf alles vorbereitet. Und unsere Leute, die besten, die die Vereinigten Sowjetrepubliken auf ihrem Gebiete haben, sind gewohnt, in arktischen Verhältnissen zu leben und zu arbeiten, was ja nicht dasselbe ist.“

„Nikolai“ führt.

Mein Wunsch, die vielgerühmten 10000-pferdekraftigen Maschinen des „Kraffin“ zu besichtigen, wird mit größter Höflichkeit genehmigt.

Ein „Nikolai“ — ich nenne ihn so der Einfachheit halber — wird herbeigerufen. Er soll mich führen. Er ist aus dem Ural und hat einen Brustumfang, der einer kleinen Bierkanne gleicht. Er ist ein wenig traurig darüber, daß er und seine Kameraden das „großstädtische“ Treiben Stavangers nun wieder verlassen und mit der Eintönigkeit des Eismeeres vertauschen müssen. Er ist ganz Melancholie, so ganz, wie es vielleicht nur ein Russe sein kann — ein Kerl wie ein kleiner Elefant!

Stiege um Stiege klettern wir hinauf in die Tiefe der „Hölle“. Die „Hölle“ ist auf vielen Schiffen der Ort, den keiner außer der Besatzung sieht und wo deshalb manches nicht so ist, wie es sein soll. In der „Hölle“ pflegt man das einzuspüren, was die Passagiere zu viel kosten, oder die Fracht, oder die Schießübungen. Hier aber ist es nicht so. Raus, sechs Männer puzhen und pflegen die Maschinenteile mit großer Sorgfalt. Man sieht, daß sie die Mammuthknochen der Stempel förmlich liebhaben. Die Mannschaften tragen kurze, schwarze Ziegenfellmäntel. Es sind wilde, bärtige, fremdbartige Burken, dieser hat keine Stiefel und jener kennt den Luxus eines Hemds noch nicht. Seltsam ist ihre Art, urwüchsig einfach, aber kräftig und pfeffrig. Und hier unten ist auf einmal maschinenblankes Europa. Industrieereich!

Hin und her schlängelt sich „Nikolai“, zwischen Rohren und eisernen Streben hindurch, er erklärt und hält lange Vorträge, daß mir die Zahlen und die rätselhaft kompakten technischen Ausdrücke um die Ohren schwirren. Er dozieren und dozieren — und mir tropft unablässig ein Deltropfen nach dem anderen auf den neuen Anzug. Heiß ist es hier unten, Schweiß und Öl vermischen sich auf meinem Gesicht. Ich niese, ich pruste, aber Nikolai merkt es nicht. Er redet in einem Begeisterungstau mel. Seine Melancholie, weil er Takt verlassen muß, ist verfliegen, er ist „Kamerad Nikolai, Maschinenmeister an Bord der „Kraffin“!“

Wie „Kraffin“ das Eis knabbert.

Endlich ist es überstanden. Mit der frischen Luft und der Sonne erwacht auch der Sinn für das Lernen wieder, und nun erklärt mir der Nikolai nur noch, wie die „Kraffin“ es macht, wenn sie vier Meter dickes Eis zu knabbern hat. Und das ist interessant.

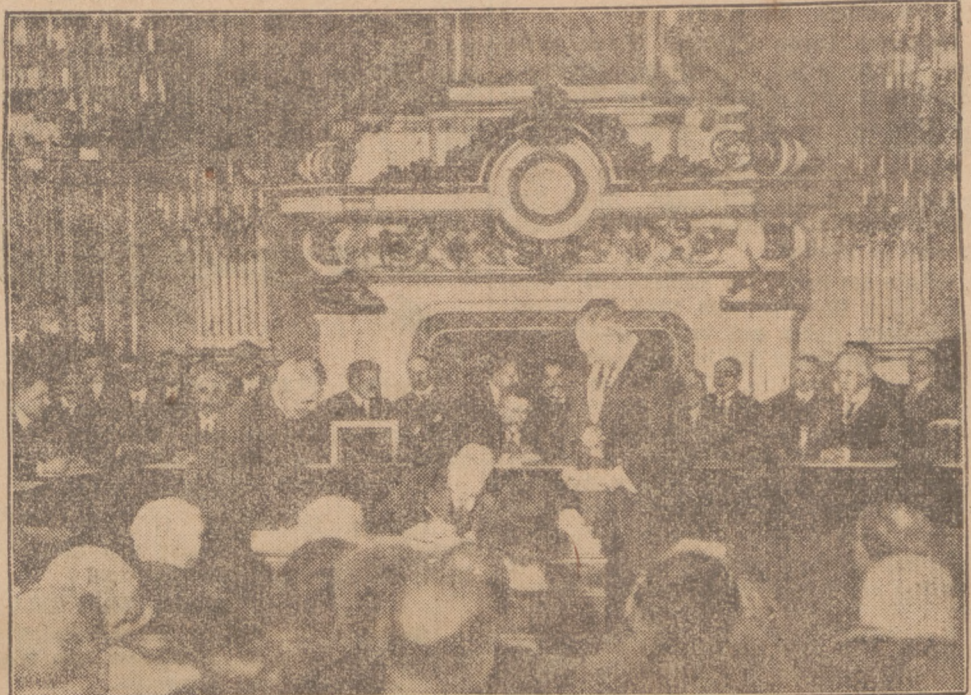
Das Schiff ist an Bug und Heck gleich von Geital*, beide Steven ragen über das Wasser hinaus. Geht es auf das Eis los, dann schiebt sich „Kraffin“ mit voller Fahrt auf dieses hinaus, bis es unter seinem ungeheuren Gewicht berstet. Ist aber das Eis so stark, daß diese unsanfte Behandlung noch nicht genügt, so macht man es folgendermaßen: Man legt in einem der großen Wassertanks, von denen sich an jeder Seite einer befindet, Seewasser laufen, so daß sich das Schiff ganz auf die Seite legt und alles Eis, das unter der normalen Wasserlinie liegt, mit seinen Tonnen zerquetscht. Nach der Rechtsbeugung kommt die Linksbeugung, nach dem Kopfnicken kommt das

Schwanzauschlagen, und so boht sich die „Kraffin“, dieser schwimmende Festungsturm, wie ein Berserker ein Loch in das Eis, wobei ihn die Eisblöcke nur so umsprigen.

Wahrlich, das muß ein imposanter Anblick sein, wenn menschliche Klugheit und Technik diesen Kampf gegen die bisher noch ungebändigsten und wohl nie zähmbaren Kräfte der Natur aufnehmen. Wie hart es dabei zugehen kann, zeigt ja das zerquetschte Rudergestänge des „Kraffin“. Mächtige Stahlbalken, verbogen wie Kinderpielzeug. — — —

Nun geht „Kraffin“ wieder in See. Vielleicht wird er Menschen, die seit drei Monaten ohne jede Verbindung mit der zivilisierten Welt im eisigen Gefängnis schmachten, erlösen. Vielleicht aber wird er auf dem 81. Grad nördlicher Breite nach vergeblicher Suche die Flagge senken zu einem letzten Gruß.

Dann erst können wir sagen: „Der italienische Nordpolflug ist zu Ende!“



Die Unterzeichnung des Kelloggspaktes

Dr. Stresemann unterzeichnet als erster den Kriegsächtungspakt. (Rechts hinter ihm stehend Briand.)

Die Loire hinauf

Vom Frankreich der Arbeit und der Freiheit.

Frankreich: Frankreich der Arbeit — ich fühle dich! Ich lege mein Ohr an deinen schönen Körper — ich höre dein Blut pulsieren, ich fühle die Stränge deiner Nerven und Blasse — und dieses hier ist deine Hauptschlagader: La Loire, Frankreichs bedeutendster Fluß, der das Land von Ost nach West mitten durchblutet.

La Loire, dein Stromgebiet: das wirkliche Frankreich! Die Arbeit in ihren hundert Formen. Kohle, Eisen, Ackerland und Viehzucht. Paris möge das Haupt Frankreichs bleiben — aber ohne das Stromgebiet der Loire wäre Paris ein Kopf, der vertrocknen müßte.

O schöner Fluß Loire! O freier Fluß Loire! Tausend Kilometer lang. Herab vom Gebirge der Cevennen — mitten durch Frankreich hin ins Riesenbecken des Ozeans Atlantik. Die Cevennen: hier lebten die Albigenen und die Waldenser — die früheren Vorkämpfer um geistige Freiheit. Hier stritten um ihre religiöse Gewissenswertung — die „Freigläubigen“ gegen den „Sonnentönu“ Louis XIV. (Dragonaden, um 1680 herum). Und wiederum kämpften die freien Cevennenbauern als Kamisarden, als Rothenden: von 1702–1705, unter ihrem Führer Cavalier, ein kleiner Sitten. Die Freiheit der Berggipfel zeugte freie Menschen. Und von Cevennen her trägt der schöne Fluß Loire einen guten Freiheitsgeist mitten durch Frankreich hin. Die Loire verbindet den Freiheitsgeist der Berge mit dem Freiheitsgeist der See. Denn kühn ist auch der Geist der Fischer und Schiffer in

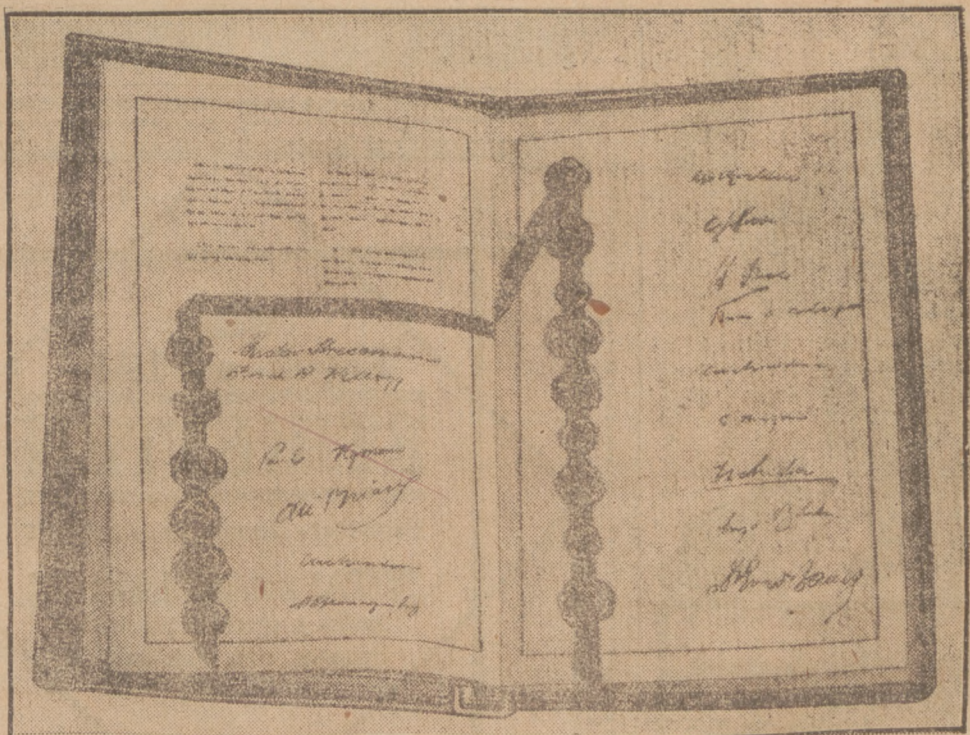
Saint Nazaire, der Hafenstadt an der Mündung der Loire in den Atlantik. Die Fischer von Saint Nazaire befahren die Neufundland-Wälder vor Amerika und Island.

Wir fahren flüchtig. Die Loire in ihren Städten zu sehen. Auch in ihrer Landschaft. Stadt Nantes. Bis hierher fahren kleinere Seeschiffe. Nantes — hast du davon nicht schon mal gehört? Sardines de Nantes? Jawohl, viele Konferenzenfabriken. Eine Stadt mit fast 200 000 Einwohnern. Metallfabriken. Und Zentrale der neueren Medizin; hier in Nantes ist ein bedeutendes Pasteur-Institut. Pasteur!, ein großer Mensch, der das Heilserum gegen Tollwut und Epidemien erfand. Pasteur: ein Name wie Napoleon, Goethe, Beethoven, Newton, Columbus oder Einstein.

Die Loire aufwärts. Links und rechts: Wiesen, Wiesen, Wiesen. Runde Rinder auf saftigem Grün. Das Windgeräusch der breiten Pappelbäume. Und die niedrigen Dörfer in stiller Friedlichkeit.

Stadt Tours an der Loire. Buchdruckereien. Chemische Fabriken rauchen schwefelgelb. Teppichweberei und Seidenweberei. Schöne Spinnerinnen — schenkt uns ein Glas von eurem schweren Tourainewein ein — aber ihr laßt, ihr habt keine Gläser; her dann den Kelch eures rotbraunen Mundes, kein schönerer Wein, als der Duft von reinen Mädchenlippen. Spinnerinnen von Tours — euch läßt die Freiheit.

Stromauf. Orleans. Mit seinem alten behäbigen Dom: Sainte-Croix. Hundert Textilfabriken. Wieder Spinnerinnen und Weberinnen. Wo aber ist Johanna? Da steht sie ja, auf der Place du Martroi — als ergenes Denkmal: Johanna; das Freiheitsmädchen, die den Kettenpanzer und das Schwert nahm



15 Namen sichern den Völkerfrieden

Die Unterschriften unter dem Kellogg-Pakt: Gustav Stresemann (Deutschland), Kellogg (Vereinigte Staaten), Symans (Belgien), Briand (Frankreich), Cushebdun (England), Macdonald (Kanada), Mac Lachlan (Australien), Barr (Neuseeland), Smith (Südafrika), Cosgrave (Irland), Cushebdun (Indien), Manzonni (Italien), Akiba (Japan), Zaleski (Polen), Beneš (Tschechoslowakei).

— um die Freiheit ihrer Heimat von dem Uebermut englischer Ritter und Räuber zu säubern. — Johanna von Orleans — wir legen eine rote Rose zu deinen erzenen Füßen. Hat sie nicht gelächelt? Die Schwalbe sagt: Oui, oui, trüff, oui oui.

Immer stromauf die Loire! Weizenfelder — schon abgeerntet. Die Dreschmaschine singt ihr brummelndes Lied, das Lied vom guten Sattfein. Schnitter und Schnitterin tanzen abends in den weißen Dörfern um den Erntekranz, der hängt am Freilebbaum.

Weiter. Gegen den Strom — und dennoch: mit dem Strom, denn unsere Liebe zu dem arbeitenden Frankreich kennt kein Auf und Ab: der Strom der Liebe zu den Menschen, der ist der Strom der Ströme: der überfließt alle Länder, Städte, Dörfer und Gebirge — Meere und Ozeane. Die Liebe zum arbeitenden Menschen ist es, die uns klar sehen läßt, die uns erheitert und beglückt.

Die Loire wird schmal. Sie brandet in scharfem Kurs gegen das Bergland des Nivernais. Alte Burgen — Wingerter und Wingerhäuser — sind wir am Rhein? Und die Obstbäume: Pfirsich, Apfel, Birne — welche ein Duft!

Jetzt die Stadt Nevers. Klein. Ganz Provinz. Kokofobauten. Alles hierlich. Und die Kunst der Bevölkerung: Porzellan! Schenke! Fabriken von Beltruf. Nevers! Nevers!

Stromauf mit dem Wasserdampf des suchenden Herzens — nun: Stadt Roanne. Papierfabriken. Gerbereien. Und springende Gewässer, Heilquellen, Mineralquellen.

Doch weiter. Der lustige Schiffsogel, die flinke kleine Kohrdommel ruft und ruft: En avant! En avant!

Die Loire bricht schäumend durchs Gebirge. Dann weite Becken. Schote rauchen. Türme zeigen ihr feines Ziligran — in den Köpfen der Türme surren und schnurren flinke Räder — Förderseile da herum: wir sind im Kohlenbecken der oberen Loire.

Kohle: der Schlüssel aller Industrie. Der Bergmann — aller Arbeiter erster Vorkarbeiter. Neben dem Eisenmann. Kohle. Erz. Eisen. Stahl. Maschine. Zementfabrik. Verkehr. Güter des Bedarfs. Lugas. Leiser auch — Waffen.

Drüben raucht sie, abseits der Loire: die Kohlen- und Eisenstadt Saint-Etienne. Hochöfen flammen wild durch die Nacht. Du hörst schwere Miesenhämmer zischen und prusten — hydraulische Pressen verarbeiten Panzerplatten für die Kriegsmarinieren. Kanonen, Gewehre, Hieb- und Stichwaffen. Alles liefert Saint-Etienne. Ueber die ganze Welt hin. Waffen nach China, Mexiko, Sibirien, Marokko, Polen und dem Baltan. Saint-Etienne! „Es war ein Schmied mit starken Armen —“. Das Lied vom roten Rorgeron — von Beranger, der Volkschmied: der Waffen für die Armeen der Freiheit schmiedete wollte, mit hellem Gesang. Aber der Teufel Mammon riß ihm die Zunge aus — der Rorgeron von Saint-Etienne darf nicht schmieden, wie er möchte: Er schmiedet Waffen gegen sich selbst, gegen die Arbeiterklasse der ganzen Welt.

Was ist da zu machen? Das, was die Arbeiter von Saint-Etienne tun: sich organisieren, im freien Verband und in freierwilliger Partei. Einmal soll die Arbeit selbständig sein — voll schöpferisch — und nicht ausbeuterisch oder gar zerstörerisch: Waffen!

Doch Saint-Etienne ist nicht nur Waffe. Es fabriziert auch gute Autos, Messer, Scheren, Werkzeug — ein kleines Solingen Frankreich. Seine Hauptlagader: das Stromgebiet des flüssigen Loire. Kohle, Eisen, Maschinen, Viehzucht, Weizen, Wein, Obst.

Wir suchten das Frankreich der Arbeit — wir sahen in das wirkliche Herz Frankreichs hinein — Paris ist nur der Kopf — ohne den großen Arbeitsleib der Loire könnte Paris nicht leben.

La Loire! Frankreichs Mitte. Nacht. Ueber Saint-Etienne.

Plötzlich — was schreibt sich da golden an den hohen Himmel? Eine unsichtbare Hand schreibt in Sternenschrift dieses:

Roches-la-Moliere!
Der Ruhm der Arbeit!
Die Helden der Arbeit!

Wir sind am Friedhof. Im Loirebecken. Bei den schwarzen Felsen, die steil vom Cevennengebirge abbrechen. Nacht. Doch die Felsenränder wirbeln und wirbeln. Und elektrische Monde schaukeln im scharfen Bergwind. Und hier der Friedhof. Der Friedhof von der Bergmannsiedlung Roches-la-Moliere.

55 Gräber. Noch frisch. Mit roten Rosen geschmückt — in Töpfen — Mit bunten Dahlien (Sträuße in irdenen Vasen). 55 frische Bergmannsgräber. Wir lesen Namen — Franzosen — Polen — Ungarn — Marokkaner — Italiener — und ein Deutscher (vielleicht Oesterreicher?).

55 Helden der Arbeit schlafen hier ihren letzten Schlaf. Ihre Waffe war Häufel und Haue. Das Dynamit, das sie ruckten, war keine Zerstörung, sondern Aufbau.

Tote Kameraden, ihr internationalen Kumpels von Roches-la-Moliere, wir verneigen uns vor euch. In uns sollt ihr weiterleben. Der Liebe und der Schönheit willen.

Ihr Opfer der Arbeit seit die größeren Helden! Denn all euer Leben war Dienst an der Allgemeinheit.

Morgens. In aller Frühe. Das arbeitende Saint-Etienne zieht auf. Schicht. Wie staunt es aber: da neben dem geistigen Kriegsdenkmal steht heute noch ein anderes Denkmal, ein Denkmal des Friedens, ein Denkmal der Arbeit: zu Ehren der 55 toten Kumpels von Roches-la-Moliere. Und unter dem Denkmal des Friedens steht in goldenen Lettern dieses:

AUX TRAVAILLEURS! Rodin.

Max Dortu.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Freitag. 16.40: Berichte. 17: Uebertragung aus Warschau. 17.25: Vortrag. 18: Unterhaltungskonzert. 19.30: Vortrag. 20.15: Uebertragung aus Warschau. 22.00: Berichte. 22.30: Plauderei in französischer Sprache.

Krautau — Welle 422.

Freitag. 13: Berichte. 17: Konzert auf Schallplatten. 17.25: Vortrag. 18: Uebertragung aus Warschau. 19.30: Vortrag. 20.15: Uebertragung aus Warschau.

Polen — Welle 280,4.

Freitag. 13: Konzert auf Schallplatten. 19.30: Vortrag. 20.15: Sinfoniekonzert, übertragen aus Warschau. Anschließend die Abendberichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Freitag. 17.25: Vortrag, übertragen aus Krautau. 17.50: Unterhaltungskonzert. 19.30: Vortrag: „Sport und Körperkultur“. 20.15: Sinfoniekonzert der Warschauer Philharmonie. Anschließend die Abendberichte.

Elmwig Welle 329,7.

Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Neuerer Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte.

13.30: Zeitanfrage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanfrage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schleifischen Funkstunde A-G.

Freitag. 10: Uebertragung aus Berlin: Eröffnungsfeierlichkeiten der Großen Deutschen Funkausstellung 1928. 16: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18: Schleifischer Verkehrsverband. 18.25: Uebertragung aus Elmwig: Oberschleifische Schulnote. 19.25: Abt. Literatur. 19.50: Abt. Kulturgeschichte. 20.30: Henri Marteau geigt. 21.40: Schöne Seelen, Lustspiel in einem Hörbild.

Veranstaltungskalender

Königshütte. Holzarbeiter. Sonntag, den 2. September, vormittags 10½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Mitglieder-versammlung. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Königshütte. Maler. Am Sonntag, den 2. September, findet im Volkshaus, um 10 Uhr vorm., eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Königshütte. Freie Turnert. Am Sonnabend, den 1. September, abends 8 Uhr, findet im Volkshaus (ul. 30. Maja Nr. 6) im Vereinszimmer, die fällige Monatsversammlung statt. Erscheinen aller Mitglieder sowie Interessenten der freien Sportbewegung wird erwünscht.

Königshütte. Am 7. September, abends 7½ Uhr, Parteiverammlung der D. S. A. P. im Dom Ludowig. Referent: Sejmabgeordneter Genosse Kowoll.

Bismarckhütte. Maschinisten und Heizer. Am Sonntag, den 2. September, vorm. 9½ Uhr, findet in unserem Versammlungslokal die fällige Mitgliederversammlung statt. Am vollzähligen Erscheinen der Mitglieder wird ersucht.

Auda. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. findet am Sonntag, den 2. September, vorm. 9½ Uhr, bei Maschke statt. Die freien Gewerkschaften sind freundlichst eingeladen. Referent: Sejmabgeordn. Genosse Kowoll.

Siezmianow. Frauengruppe Arbeitermohlsfahrt. Am 6. September, abends 7 Uhr, bei Generlisch, Versammlung. Referentin: Genossin Kowoll.

Eichenau. Am 2. September, nachmittag 3 Uhr, Parteiverammlung der D. S. A. P. bei Achelil. Die Bergarbeiter sind hierzu eingeladen. Referent zur Stelle.

Domb-Josefsdorf. Am 2. September, nachmittag 3 Uhr, Parteiverammlung der D. S. A. P. in Agneschütte. Die Bergarbeiter und die Genossen aus Wenzlowitz sind dazu besonders eingeladen. Referent: Sejmabg. Kowoll.

Drzesze. Bergarbeiter. Am Sonntag, den 2. September, findet um 3 Uhr nachmittags in Drzesze bei Gregorcyk eine Monatsversammlung der Zählstellen des Deutschen Bergarbeiterverbandes statt.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Kzytli, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Achtung!

Turnschuhe mit Gummisohlen umsonst!

Für die beginnende Schulzeit gelangen in meinem Geschäft ab heute mehrere Hundert Paar Turnschuhe, so lange Vorrat reicht, zur unentgeltlichen Beigabe:

Beim Schuhwareneinkauf von über Zl. 35.— ein Paar Turnschuhe Nr. 23—27
Beim Schuhwareneinkauf von über Zl. 45.— ein Paar Turnschuhe Nr. 28—34
Beim Schuhwareneinkauf von über Zl. 55.— ein Paar Turnschuhe Nr. 35—41

Natan Lichtblau, Król. Huta

ul. Sobieskiego 2 (Girndtsstraße)
gegenüber dem Standesamt
Bitte auf Straße u. Hausnummer genau achten!
Normale, billige Preise! Überzeugen Sie sich!



Erst Erdal,
dann ein Bürstenstrich
Schon glänzt der Schuh
fein säuberlich.

Erdal

KANOLD

SAHNENBONBONS

von unübertrefflicher Güte

Zu haben in Zuckerwaren-Handlungen

General-Vertreter Ignacy Spira
Kraków, Poselska 22.

Wein-, Kognak- und Likör- ETIKETTEN

Vertreter-Besuch bereitwilligst

„VITA“ nakład drukarski
Spółka z ogranicz. odpowiedzialn.
Katowice, ulica Kościuszki 29
Tel. 2097

Oetker's Rezepte



gelingen immer!

Man versuche:

Sandtorte.

Zutaten: 250 g ungesalzene Butter oder Margarine, 250 g Zucker, 250 g Dr. Oetker's Gustin, 4 Eier, 1 Teelöffel voll von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 1 Messerspitze voll von Dr. Oetker's Backpulver „Backin“.

Zubereitung: Die Butter wird etwas erwärmt und schaumig gerührt. Dann gibt man allmählich Zucker und Vanillin-Zucker hinzu. Hierauf ein Ei und etwas Gustin, das vorher mit dem Backin gemischt wurde. Ist dieses gut verrührt, wieder ein Ei und etwas Gustin, bis die Eier und das Gustin verbraucht sind. Die Masse wird in eine mit Butter ausgestrichene Form gegeben und bei mittlerer Hitze rund 1 Stunde gebacken. Sandtorte hält sich lange Zeit frisch und ist ein beliebtes Gebäck für Tee und Wein.

Rezept Nr. 7.

Werbet stets neue Leser für den „Vollstille!“

Die schönsten Handarbeiten nach den vorzüglichsten Anleitungen und herrlichen Mustern von **Beyer's Handarbeitsbücher**

Kreuzstich, 3 Bände
Ausschnitt-Stickerei, 2 Bände
Strick-Arbeiten, 2 Bände / Klöppeln, 2 Bände
Weißstickerei / Sonnenstichen / Kunst-Stricken
Hohlraum und Leinwandstich / Das Flickbuch
Bäcker-Arbeiten, 4 Bände / Schiffchen-Arbeiten
Tanzstickerei, 2 Bde. / Hardanger-Stickerei
Buch der Puppenkleidung

Ausführliches
Verzeichnis
umsonst!



Aber
60 verschiedene
Bündel!

Schreiben Sie
oder kommen

Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.